

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
4/2013 · 63. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



4/13

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

Situationsplan über einige Gegenden und Gärten von Fürth 1803

Barbara Ohm

Fürther Gartenkultur im 18. und 19. Jahrhundert

119

Hans Werner Kress

**Ein Nachwort: „Kadlschburcher Blöih“
und aufmerksame Leser**

152

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e.V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Verfasser: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Satz: Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Druck: R. Holler – Offsetdruck, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Fürther Gartenkultur im 18. und 19. Jahrhundert

Das 18. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Gärten und Parks. Jeder noch so kleine Fürst musste ein Schloss mit einem Park haben, um standesgemäß repräsentieren und der adeligen Hofgesellschaft Unterhaltung und Abwechslung bieten zu können. Aber nicht nur der Adel liebte Gärten, auch die Bürger

in den Städten und, wie im Falle von Fürth, der Marktflecken, legten sich Gärten an.

Der erste Teil geht den Fragen nach: Gab es viele Gärten in Fürth oder waren sie eher singuläre Erscheinungen? Wer hatte einen Garten? Wie sahen die Gärten aus und wozu wurden sie genutzt?

Die Gärten in der Kupferstichsammlung des Johann Alexander Boener von 1705

Zum ersten Mal wird zum Thema Garten in dem Buch: „Kurzer Bericht von dem Alterthum und Freyheiten des freyen Hof-Markts Fürth samt denen Prospecten, des Hof-Markts, der Kirchen, der vornehmsten Gebäude und der umliegenden Gegend, an den Tag gelegt von Johann Alexander Boener 1705“¹ berichtet. Der Nürnberger Kupferstecher Johann Alexander Boener (1647-1720) hat es am Anfang des 18. Jahrhunderts mit vielen Kupferstichen, den „Prospecten“,

auch von den umliegenden Dörfern, herausgebracht. Es ist eine wichtige Quelle für Fürth am Anfang des 18. Jahrhunderts, als man, das zeigen die Stiche unter anderem, den Wiederaufbau nach der fast vollständigen Zerstörung des Ortes im Dreißigjährigen Krieg geschafft hatte. Den Bildern ist ein Text vorangestellt, der mit Karl dem Großen beginnt und am Ende noch Folgendes erwähnt: „Es hat auch die anmuthige Gegend um Fürth einige Liebhaber veranlasst, Lust-

Abb. 1: Johann Alexander Boener, *Das Romingische Gartenhaus, 1705.*

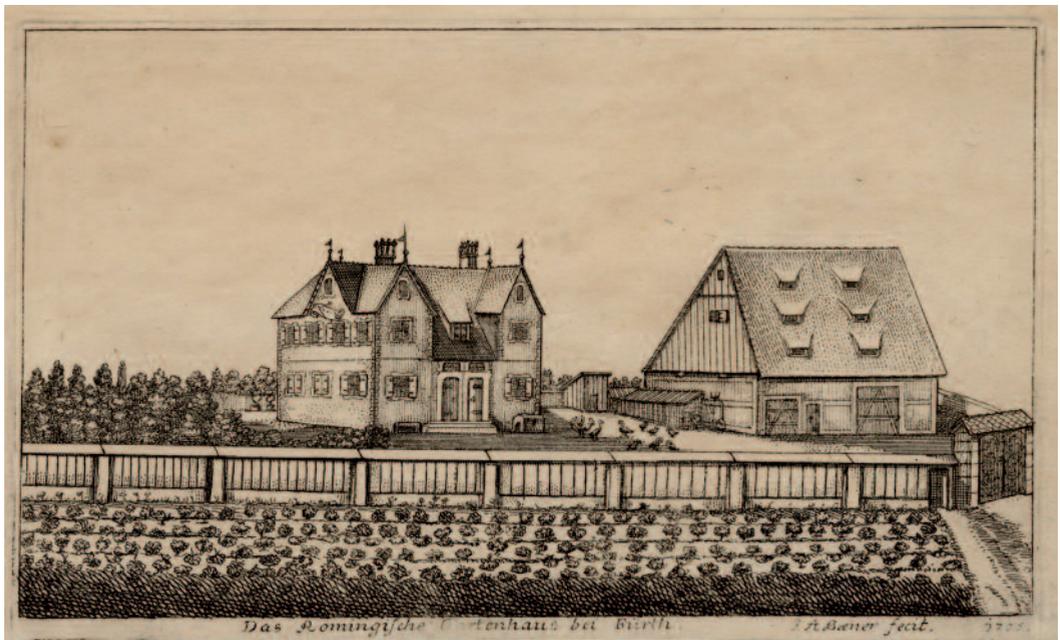




Abb. 2: Johann Alexander Boener, *Das Seyfriedische Gartenhaus*, 1705.

und Nutz-Gärten ausserhalb anzulegen, und diesen Hofmarckt mit benöthigten Garten-Gewächsen zu versehen, worunter gleich bey Fürth der Lerschische nunmehr Henningsche schöne Gebäu, Bräuhaus und Garten, und nicht weit davon der Herdegische nunmehr Romingische, auch an den Zürndörfischen Fußsteig (heutige Theaterstraße) das Lochnerische Garten-Hauß, absonderlich aber das an der Franckfurter Straß (heutige Königstraße) vor der Untern- und Bad-Brücke (heutige Maxbrücke) neu-erbaute Seyfriedische Lust- und Wohn-Hauß, samt dem angelegten Wein- und andern Garten, wie auch der Schwartzische mit schönen Quellen versehene Garten, so wol zum Nutzen als zum Ergötzen dienen können.“

Boener formuliert die unterschiedliche Funktion der Gärten sehr schön als „Lust- und Nutzgärten“, die zum Aufenthalt im Freien sowie zum Anbau von Naturalien dienten. „Einige Liebgaber“ werden mit Namen angeführt. Die bekannteren sind: Paul Lersch, der eine Tabakmanufaktur besaß und Weinhandel betrieb, Georg Benignus

Seyfried, der markgräflicher Geleitsmann war und Johann Christoph Romming bambergischer Amtmann, Nachfolger von Johann Herdegen. Daniel Lochner war Pfarrer bei St. Michael. Auch Gebäude werden erwähnt: Es sind „schöne Gebäu“; sogar ein Brauhaus kommt vor, das heißt, in diesem Garten fanden größere Gesellschaften statt; und ein Garten hatte sogar eigene Quellen; man musste das Wasser nicht aus der Zisterne holen.

Erstaunlich ist, dass diese Gärten bereits 1705 erwähnt werden. Sie waren also spätestens seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts vorhanden und mussten gleichzeitig mit dem Wiederaufbau angelegt worden sein. Sie waren, das ist daraus zu schließen, den Fürther Bürgern sehr wichtig.

Boener hat auch drei Blätter mit Gartenhäusern hinterlassen: „Das Romingische Gartenhaus bei Fürth“ stand in der heutigen Katharinenstraße 15 (Abb. 1). Im Vordergrund sieht man Krautköpfe, dann einen dichten Zaun mit Eingangstor und dahinter ein großes aus Stein erbautes Haus. Auffal-

lend sind die zwei Türen; es sieht so aus, als ob zwei Familien hier gewesen wären. Rechts am Haus befindet sich eine Hundehütte. Außerdem gibt es eine Scheune mit hohem Dach und Luken, daneben einen kleinen Schuppen, davor eine Schar Gänse. Der „Nutzen“ war hier also vorrangig. Das Ganze sieht sehr nach Landleben aus.

Das nächste Blatt hat den Titel: „Der (!) Seyfriedische Gartenhaus und Weinberge bey Fürth“ (Abb. 2). Haus und Weinberge befanden sich an der heutigen Billinganlage (ganz am Anfang der Vacher Straße). Seyfried war ein Markgräflicher Geleitsmann in Fürth, arbeitete also im Geleitshaus am Markt, wie sein Kollege Romming im Amtshaus, und konnte sich ebenfalls ein aufwendiges Steinhaus in seinem Garten leisten. Man sieht ein prächtiges Tor, dahinter die Scheune und die Weinberge sowie Gartenanlagen am Hang, eingefasst von einem Latenzaun. Mittendrin steht ein Weinberghüterhaus. (Ein solches Weinberghüterhaus existiert noch am Robert-Koch-Berg, das sog. „Hexenhäusl“.) Der Hang lag für den Weinbau sehr günstig in der vollen Nachmittags-sonne. Weinberge gab es im 18. Jahrhundert

auch in Fürth, da viel Wein getrunken wurde, weil das Wasser aus den Brunnen nicht sauber genug war. Qualität und Geschmack des Weins waren völlig anders als heute. Die Straße im Vordergrund des Blattes führte nach Unter- und Burgfarnbach.

Das dritte Boener-Blatt zeigt „Das Lochnersche Gartenhaus bey Fürth“ (Abb. 3). Es wurde um 1700 von Pfarrer Daniel Lochner gebaut und sieht besonders prächtig aus. Der – spätere – Chronist Andreas Gruber (1721-1787) beschrieb es als „prächtig gebaut gleich einem Schloss“. ² Vermutlich übertrieb Gruber nicht, denn zu dieser Zeit, 1705, waren die Wohnhäuser in Fürth in Fachwerk, in der billigeren Bauweise, errichtet. Die „Gartenhäuser“ dagegen sind alle drei aus Stein gebaut, das Lochnersche nimmt in seiner Bauweise mit den übergiebelten Zwerchhäusern Anleihen bei Nürnberger Patrizierhäusern, auch wenn Teile, wie der Treppenturm, aus Fachwerk errichtet sind. Auffallend sind die ovalen Fenster im Erdgeschoss.

Auch das Lochnersche Gartenhaus liegt außerhalb des Ortes, davor wachsen Krautköpfe und Getreide. Dann sieht man die

Abb. 3: Das Lochnersche Gartenhaus, 1705.





Abb. 4: Das Lochnersche Gartenhaus, Theaterstraße 33.

Mauer mit einem besonders aufwendigen barocken Tor, eine Scheune neben dem Haus, die den Nutzgarten verrät, und ein spitzes Dächlein, wohl von einem kleinen Gartenhaus.

Leider erfährt man von den Boener-Blättern nichts zum Thema „Garten“. Denn der Kupferstecher interessierte sich nur für die „Gebäude“, wie er im Titel seines Buches mitteilte, nicht für die Gärten selbst. Wie es hin-

ter den Mauern und den Gartenhäusern aussah, stellte er nicht dar. Bemerkenswert sind, wie erwähnt, die aus Stein gebauten Häuser, im Unterschied zu den in Fachwerk gebauten im Ort. Damit wollten die Besitzer ihr Ansehen und ihren Wohlstand demonstrieren. Alle drei waren Amtsträger, die in vorgegeben Gebäuden lebten, im Amtshaus, im Geleitshaus und im Pfarrhaus. Sie konnten nur mit ihren „Gartenhäusern“ zeigen, wer sie waren. Pfarrer Lochner hat vermutlich sein besonderes Haus als Sitz der weitverzweigten Familie – und mit deren finanziellen Unterstützung gebaut. In solchen Häusern hielt man sich auch länger auf, sicher waren sie auch innen hervorragend ausgestattet, so dass man auf keinen Komfort verzichten musste. Hier konnte man sich abseits des Ortes erholen, hatte aber

auch einen repräsentativen Ort für Geselligkeit, für Einladungen und Feste. Die Gartenhäuser waren „Kulisse für einen aufwendigen Lebensstil.“³

Das Lochnersche Haus gibt es heute noch in der Theaterstraße 33 (Abb. 4). Es wurde von der Wohnbebauung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeschlossen. Bei der umfangreichen Restaurierung wurden im Saal des ersten Stocks Fresken entdeckt, die verschiedene Gebäude zeigen, zum Beispiel das Pantheon in Rom, und die den hohen Anspruch der Pfarrersfamilie Lochner erkennen lassen.

Sicher waren die meisten anderen Gärten nicht mit solchen aufwendigen Häusern ausgestattet und hatten wohl nur einen Schuppen für die Gartenwerkzeuge. Abends ging man wieder nach Hause.

Definition „Garten“

Eine allgemeine Definition von „Garten“ findet sich in Zedlers „Grossem vollständigen Universallexikon“, dem Brockhaus des 18. Jahrhunderts: „Garten ist ein mit Mauern, Plancken oder Zaunen umgebenes und wohlverwahrtes Stück Landes, welches entweder mit Obst-Bäumen, oder mit allerhand in die Haußhaltung dienenden Kräutern, Wurzeln und Früchten, oder mit Spalier-Gängen, Hecken, Parterren, Blumen, und anderen mehr zur Lust, als zum Nutzen versehenen Dingen, oder mit allerlei zur Medi-

cin dienlichen in- und ausländischen Gewächsen besetzt und bepflanzt ist...“⁴

Vieles bei Zedler stimmt mit Boener überein. Ein Garten ist immer ein mit einer Mauer oder einem Zaun umgebener Bereich, das heißt, er ist ein abgegrenzter, geschützter, privater Raum. Genauso war es auch auf den Boener-Stichen zu sehen. Auch Zedler schreibt von Lust und Nutzen im Garten. Die Bepflanzung mit Obstbäumen, Blumen oder medizinischen Pflanzen richtete sich nach der Nutzung.

Der Billing-Garten

Die unterschiedliche Nutzung zeigt auch der Plan „1795 Friedrich Adam Billing- Garten bei Fürth, aufgenommen den 9ten August: 3¼ Morgen 24 quadrat Ruthen Inhalt“ (Abb. 5). Er war knapp einen Hektar groß. Der Besitzer des Gartens, Friedrich Adam Billing (1747-1824)⁵ war der erste und bedeutendste Spross dieser Familie in Fürth. Geboren in der Nähe von Würzburg, kam er 1768 nach Fürth und erwarb sich als Kaufmann und Weinhändler großen Reichtum und durch

sein soziales Engagement – er war Mitbegründer der Aussteuerungsanstalt⁶ – hohes Ansehen. Dieser Garten entsprach seinem Wohlstand. Er hat ihn sich 1795 neu anlegen lassen, deshalb wurde der Plan gefertigt und demonstrativ sein Wappen mit den zwei Dohlen⁷ hinzugefügt.

Der Plan zeigt ein großes Areal, das fast ganz von einer Hecke umgeben ist. Es liegt am „Weg von Atzenhof nach Fürth“, also an der heutigen Vacher Straße und besteht aus

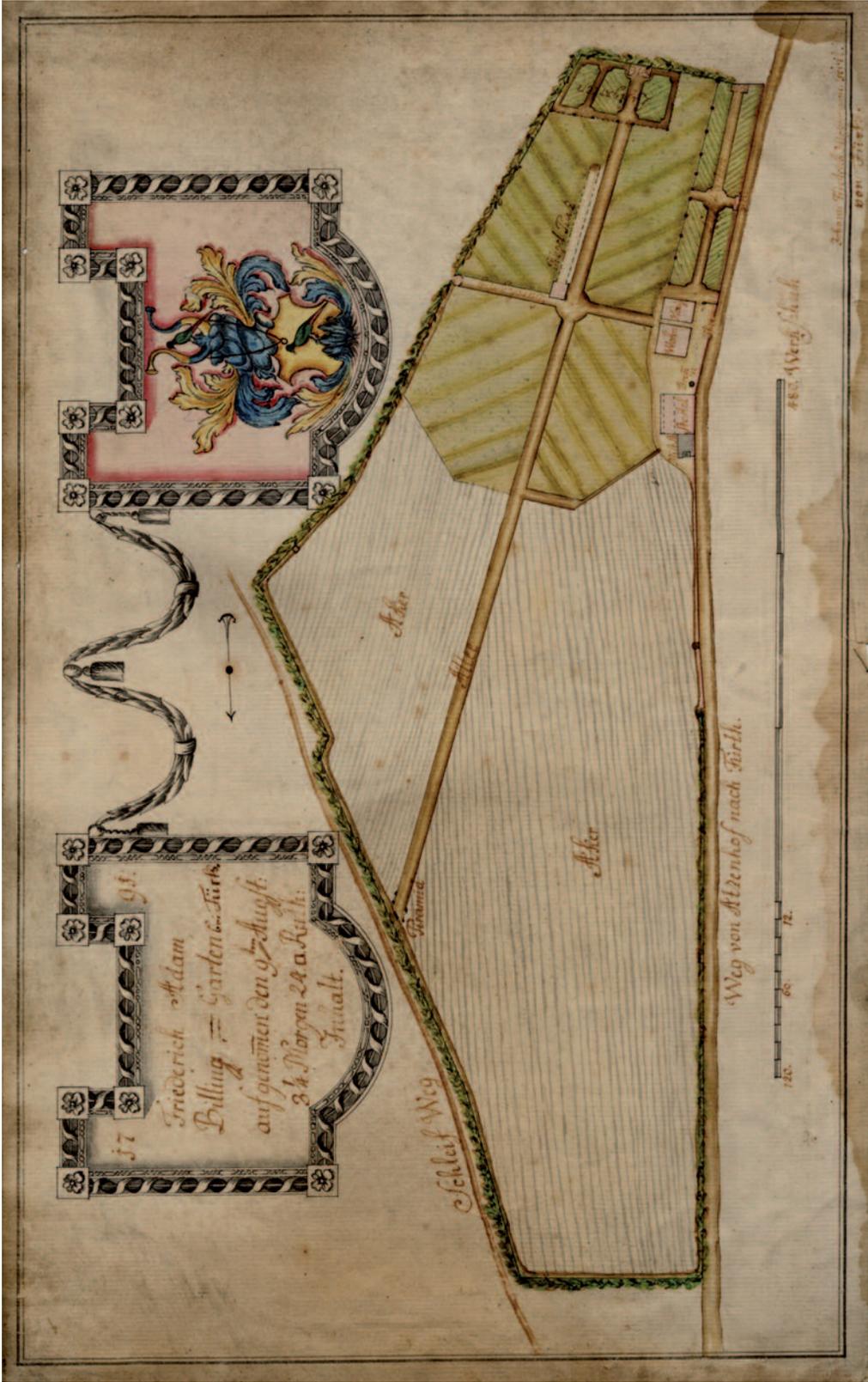


Abb. 5: Plan des Gartens von Johann Adam Billing an der Vacher Straße, 1795.



Abb. 6: Gartenhaus des Billing-Garten, Vacher Straße 66.

Nutz- und Lust-Gärten. Zwei Äcker nehmen eine große Fläche ein, durch diese Äcker führt eine schnurgerade Allee. In der Barockzeit waren Alleen, mit regelmäßig gepflanzten Baumreihen besetzte Wege, sehr beliebt. Sie säumten wichtige Straßen, etwa vom Schloss zum Ort oder Reiterwege im Park.⁸ Hier wird der Weg durch die Äcker zum gestalteten Garten als Allee angelegt.

Am Ende steht eine Pyramide („Piramid“) als point de vue, als „markanter Blickpunkt“ am Ende dieser Achse.⁹ Vorne an der Straße befinden sich das Tor in der Mauer, das Wohnhaus, der Brunnen, der Stadel und der „Miststadel“. Es gab also auch Tiere im

Nutzgarten. Rechts vom Haus befindet sich ein „Lustgarten“ und nordöstlich noch einer. Und dann gab es auch eine Kegelbahn („Kegel Plaz“). Die Geselligkeit spielte für Billing also eine große Rolle. Die beiden Lustgärten sind in geometrischer Gestaltung angelegt, wie es in der Barockzeit üblich war. Welche Bepflanzung die schräg gestreiften Flächen hatten, ist nicht ersichtlich. Das Haus selbst wurde schon Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet, es ist heute noch vorhanden und steht an der Vacher Straße 66, allerdings ohne den Garten (Abb. 6). Friedrich Adam Billing besaß auch das Haus Marktplatz 10, an dem ebenfalls ein Dohlenwappen ange-



Abb. 7: Barocke Figuren aus dem Billing-Garten, die in den Stadtpark versetzt wurden (heute Kopien).

bracht ist. Das Haus an der Vacher Straße war wohl das Wochenendhaus dieses wirklich reichen Mannes, der hier Erholung suchte und Geselligkeit pflegte. Im Garten waren, typisch für das 18. Jahrhundert, Steinfiguren aufgestellt, die später in den Stadtpark gesetzt wurden (heute stehen an ihrer Stelle Kopien). Die Familie Landmann war Erbe der Billings, und da Emil Landmann im 19. Jahrhundert der „Verschöne-

rungskommission“ angehörte, hat er die nach Auflassung des Gartens überflüssigen Figuren für den Stadtpark gestiftet. Die drei bewegten Gestalten stellen Mars, Venus und Juno dar (Abb. 7). Figuren aus der antiken Mythologie in die Parks zu stellen, war in der Barockzeit sehr beliebt. Sie unterstrichen die hohe Bildung des Besitzers und boten Identifikationsmöglichkeiten.

Die vielen Gärten in Fürth und ihre Besitzer

Gärten kommen auch in der Chronik des Christian Gottlieb Albig (1730-1817) vor.¹⁰ Sie ist nur handschriftlich vorhanden, wurde also nicht gedruckt. Albig lebte seit etwa 1755 als Privatlehrer in Fürth und schrieb in dieser Zeit eine Chronik, die er 1778 beendete. Im „VI. Capitel Von denen Fürther Gärten“ teilt er - leider ziemlich banal - die Gärten ein in große und kleine und in solche, die innerhalb des Fleckens liegen und die, die außerhalb liegen. Beispiele für die innerhalb liegenden sind: Gärten bei der Mühle, beim Pfarrhof, ein „Judengärtlein“,

das „Rabiner Gärtlein“. Albig zählt eine große Menge von Namen und Berufen der Besitzer auf, insgesamt, innerhalb und außerhalb, sind es ca. 60 Gärten. Die Besitzer sind vor allem Kaufleute, zwei Amtsrichter von Cadolzburg sind darunter, die in Diensten des Markgrafen standen. Einige bekanntere Namen sind: Eckart, der Mühlenbesitzer (heutige Wolfsgruber Mühle); Leizmann, Kaufmann und Stifter der Armen- und Waisenschule; Hieronymus Lochner, ein Nachfahre von Daniel Lochner; der „Reichsche Garten“ gehörte dem weit über Fürths Gren-

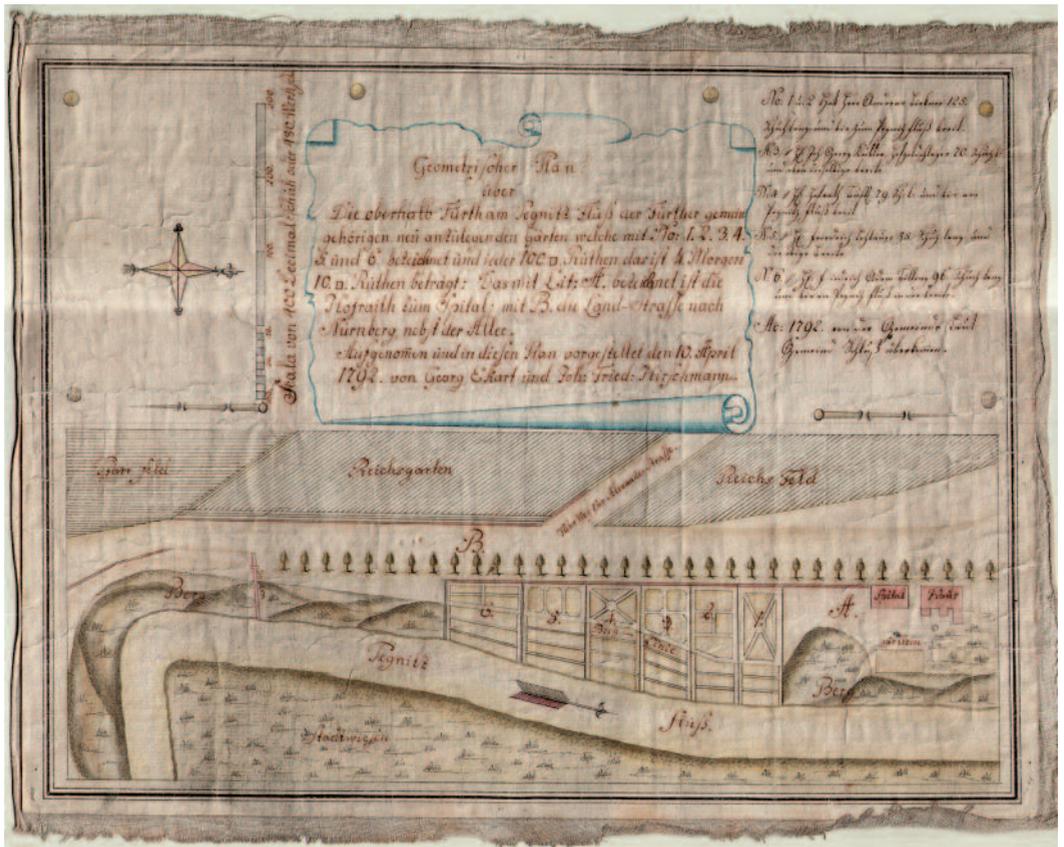


Abb. 8: Plan und Umgebung von sechs Gärten an der Königstraße, 1792.

zen hinaus bekannten Medailleur Johann Christian Reich. Mit den schon erwähnten Lersch, Romming, Seyfreid und Billing ist genau die Schicht genannt, die Gärten besaß: das wohlhabende, einflussreiche Bürgertum Fürths.

Viele Gärten gab es also im 18. Jahrhundert. Auch diese Tatsache spricht für den wirtschaftlichen Aufschwung, den Fürth in diesem Jahrhundert erlebte. Die wohlhabende Schicht war viel größer geworden und konnte sich Gärten leisten.

Auch ein weiterer Plan nennt die Besitzer: „Geometrischer Plan über Die oberhalb Fürth am Pegnitz Fluß der Fürther gemein (=Gemeinde) gehörigen neu anzulegenden Gärten, welche mit N° 1, 2, 3, 4, 5 und 6 bezeichnet und jeder 100 Quadrat Ruthen, das ist Morgen 10 Quadrat Ruthen beträgt. Das mit Lit (=Buchstabe) A bezeichnet ist die Ho-

fraith (= Platz vor dem Haus) zum Spital; mit B die Land-Strasse nach Nürnberg nebst der Allee. Aufgenommen und in diesem Plan vorgestellt den 10. April 1792 von Georg Ekart und Joh. Fried. Hirschmann“ (Abb. 8). Die sechs Gärten waren mit ca. 480 qm recht klein, lagen auf Gemeindegrund an der heutigen Königstraße. Sie wurden von der Gemeinde angelegt und an folgende Fürther Bürger verkauft:

Nr. 1 und 2 gehörten Andreas Birkner, leider ohne Berufsangabe; Nr. 3 besaß der Hofgoldschlager Johann Georg Kübler; Nr. 4 Hofrat Buff. Dr. Wilhelm Buff war Verwaltungschef beim Grafen Pückler in Burgfarnbach und im Nebenberuf der rechtskundige Berater der Gemeinde Fürth, der Gemeinde-Consulent; Nr. 5 wieder ohne Beruf und Nr. 6 gehörte dem schon erwähnten Johann Adam Billing, es war sein zweiter Gar-

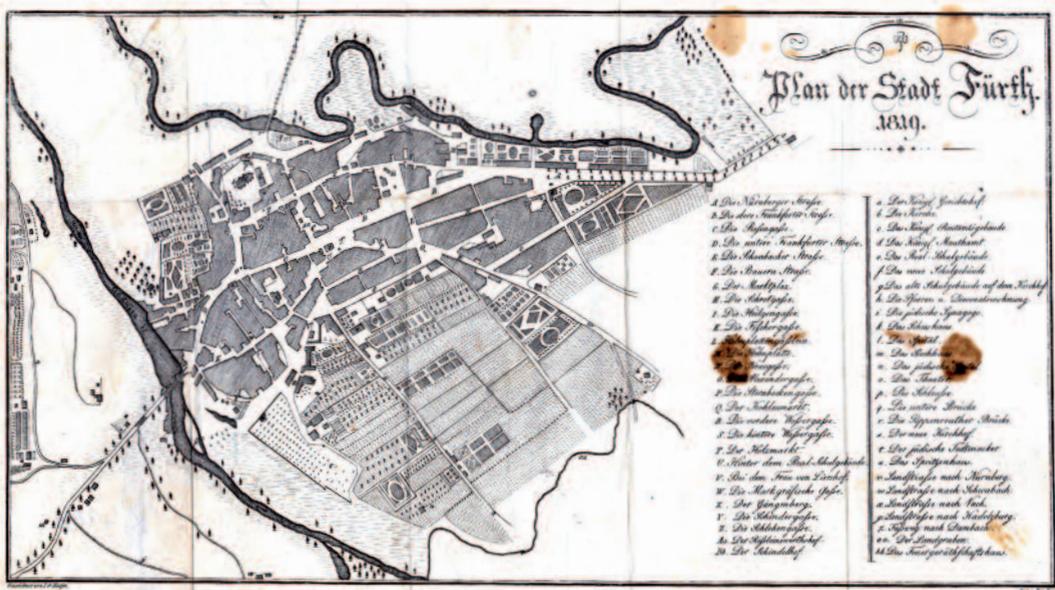


Abb. 9: Fürther Stadtplan von 1819 gibt die vielen Gärten des 18. Jahrhunderts wieder.

ten. Deutlich zu erkennen ist die geometrische Gestaltung.

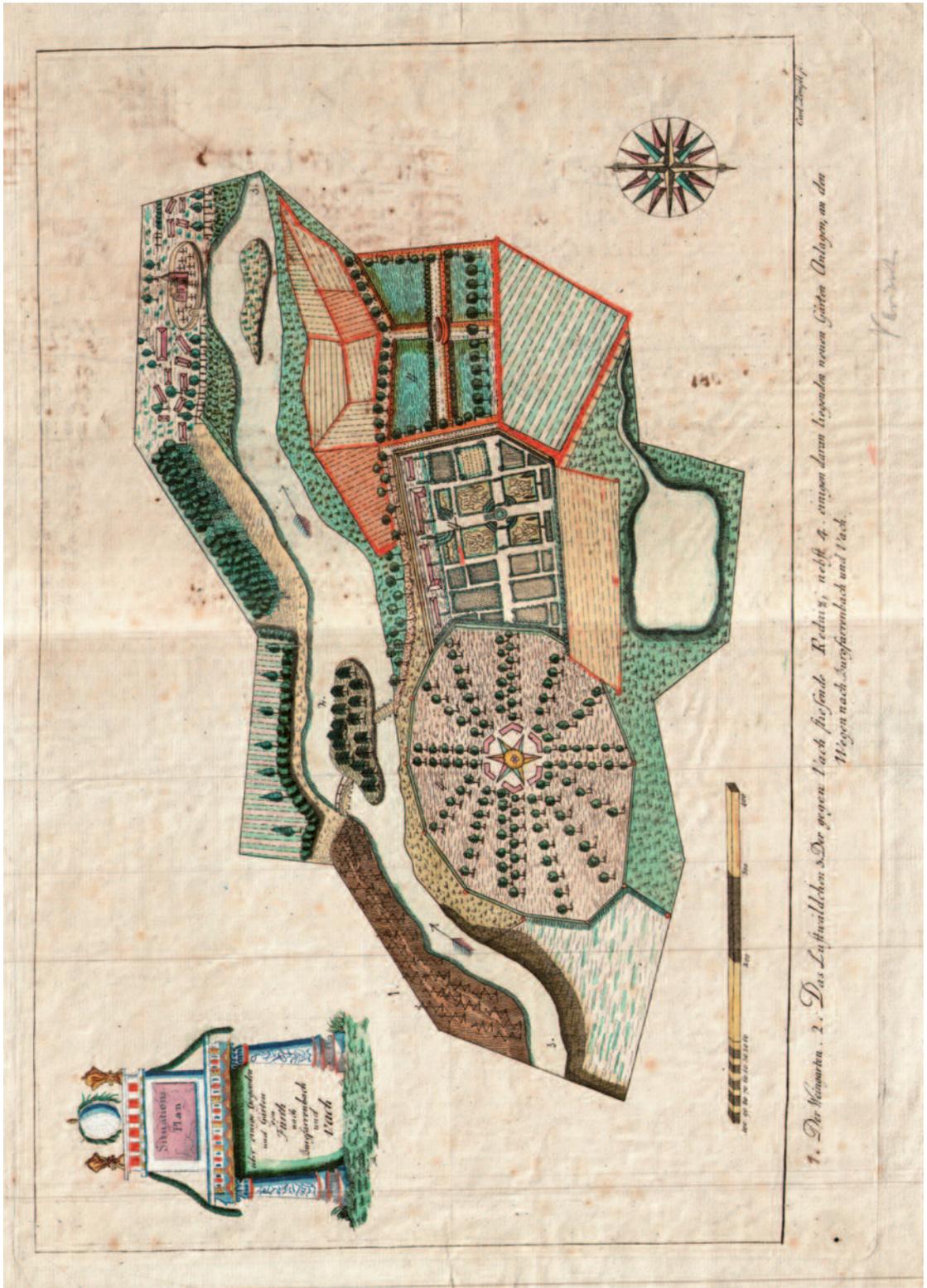
Ein Stadtplan aus dem Jahr 1819 gibt, was die Gärten betrifft, die Situation des ausgehenden 18. Jahrhunderts wieder (Abb. 9). Aus den „einigen“ Gärten bei Boener sind nun ziemlich viele geworden. Die meisten befanden sich im Gebiet südlich an den Ort angrenzend (heute das Gebiet südlich der

Gartenstraße, die daher ihren Namen hat); es gab aber auch Gärten an der Vacher Straße und der Straße nach Westen, nach Burgfarnbach, sowie an der Königstraße. Ein großer Garten befand sich an der Rednitz. Bemerkenswert ist auch, dass diese Gartenflächen zusammen mindestens so viel Platz einnehmen wie die bebaute Fläche des Ortes.

Die Gestaltung der Gärten

Auf dem „Situationsplan über einige Gegenden und Gärten von Fürth nach Burgfarnbach und Vach“ (Abb. 10) aus dem Jahr 1803 liegt links, mit Nummer 1 bezeichnet, „Der Weingarten“, der schon auf dem Boener-Blatt mit dem Seyfriedischen Gartenhaus vorkam; dann sieht man die Rednitzinsel, auf der sich – Nr. 2 – ein „Lustwäldchen“ befindet, zu dem eine Allee führt. Nr. 3 ist „Der (!) gegen Vach fließende Rednitz“. Viel zu nah sind die Vacher Kirche mit Friedhof und die Vacher Häuser dargestellt. Mit Nr. 4 sind die „einigen daran liegenden neuen Gärten“ bezeichnet.

Diese drei Gärten, von denen nichts erhalten blieb, zeigen nun genauer verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten. Sie sind in unterschiedlichen geometrischen Formen gestaltet, den charakteristischen Formen des 18. Jahrhunderts.¹¹ Rechts befindet sich ein Garten, der in vier Rechtecke geteilt und von Alleen umgeben ist, links die auffällige sternförmige Anlage: Alleen führen zum Stern in der Mitte, die vier Haupt-Wege sind mit einer doppelten Baumreihe besetzt, die untergeordneten Wege mit einer einfachen. Ganz regelmäßig sind die Bäume gesetzt. Im Stern befand sich vermutlich ein Spring-



1. Der Vorarten. 2. Das Luftwäldchen d. Der gegen Tsch stehende Kediur, nebst 4. einigen darun liegenden neuen Gärten Anlagen, an den Wegen nach Sumpferebach und Tsch.

Kornel

Abb. 10: Plan von drei Gärten an der Rednitz, 1803.

brunnen. Der mittlere Garten besteht aus rechteckigen Beeten. An der Kreuzung der Wege befindet sich ein Brunnen oder eine Figur, die vier Felder sind als „Parterren“ gestaltet, als ebene Flächen, die mit geometrischen Ornamenten aus beschnittenem Zwergbuchs und farbigen Kieselsteinen gestaltet sind, sog. „Broderien“, wörtlich „Stickmuster“, die von niedrigen Buchs-Hecken umgeben sind.¹² Interessant sind die schmalen Holzgebäude, vermutlich sind es „Winterungen“, in denen empfindliche, exotische Pflanzen im Winter geschützt aufbewahrt wurden.

Die geometrische, symmetrische Gestaltung war im Barock üblich. Bei den herrschaftlichen Parks wollte der Fürst nicht nur seine Macht über die Untertanen, sondern auch über die Natur demonstrieren, wollte die „Überlegenheit des menschlichen Geistes über die Natur“¹³ zeigen.

Dazu kommt ein anderer Hintergrund, der für die Bürgergärten mehr zutrifft. Das 18. Jahrhundert war ein Jahrhundert, in dem es sehr auf „Ordnung“ ankam, allerdings war der Ordnungsbegriff viel umfassender als heute. In einer Enzyklopädie der Barockzeit heißt es dazu: „Nichts ist schöner, nichts ist fruchtbarer als die Ordnung. Die

Ordnung verschafft auf dem riesigen Theater dieser Welt allen Dingen Wert und Rang.“¹⁴ Mit der geometrischen Gestaltung sahen die Menschen des 18. Jahrhunderts diese Ordnung verwirklicht, die Überschaubarkeit, Klarheit, Einordnung brachte, auch ins Leben des Gartenbesitzers.

Die anfangs gestellten Fragen sind nun beantwortet: In Fürth gab es viele Gärten, sie gehörten den wohlhabenden Bürgern und wurden sowohl zum Anbau von Nutzpflanzen, wie auch zum Rückzug aus dem Getriebe des Ortes, zur Erholung, für Gäste, zur adäquaten Repräsentation genutzt. Sie waren in barocken, geometrischen Formen gestaltet, wie die zwar wenigen vorhandenen, aber aussagekräftigen Pläne vermitteln.

Vermutlich haben die Bürger in ihren Gärten auch selbst gearbeitet. Von dem Dichter und Professor Gottfried August Bürger gibt es aus dem Jahr 1780 den Ausspruch „Ich wühlte in meinem Garten wie ein Maulwurf.“¹⁵ Die Verbindung von Lust und Nutzen ist das Charakteristische der Bürgergärten; das Nützliche wird mit dem Schönen verbunden, die Arbeit bereitet Lust, das ist das typisch bürgerliche Ideal.¹⁶

Der Garten des Pfarrers Daniel Lochner

Einen ganz anderen Garten, *den* Fürther Garten des 18. Jahrhunderts, der aus der großen Masse der Gärten steil herausragte und eine überregionale Bedeutung besaß, hatte Pfarrer Daniel Lochner (1667-1725) gestaltet.¹⁷

Lochner (Abb. 11) war ein begnadeter Hortologe war, ein ausgezeichneter Garten- und Pflanzenkünstler. Er muss schon als Kind sehr klug gewesen sein, denn mit sieben Jahren kam er bereits aufs Gymnasium und mit 16 auf die Universität in Rostock. Während seiner Studienzeit ging er mit seinem Vetter, einem Lübecker Arzt, auf Reisen, der ein großer Liebhaber exotischer Pflanzen war. Sicher haben sich die beiden auch in Parks und Orangerien umgesehen,

und sicher hat Daniel Lochner mit seinen Verwandten die Begeisterung für Gärten entwickelt. 1691 wurde er Diakon und 1697 folgte er seinem Vater als Pfarrer in Fürth nach und legte seine beiden Gärten an. Als Pfarrer war Lochner ziemlich grob zu seinen Pfarrkindern, mit den Pflanzen dagegen ging er sehr einfühlsam um. Das Gartenhaus an der Theaterstraße hat Boener abgebildet (Abb. 3).

Lochners zweiter, höchst spektakulärer Garten lag am Schießanger neben der Rednitz. Dieser Garten ist in dem wichtigen Gartenbuch der Zeit abgebildet, das der Nürnberger Seidenfabrikant und Seidenhändler Johann Christoph Volkamer (1644-1720) mit dem Titel „Nürnbergische Hesperides“,

Gartens ist aber nicht abgebildet, weil es Volkamer um die Zitrusfrüchte ging. Darüber berichtet der Chronist Andreas Gruber in seiner Fürther Chronik. Gruber war Gastwirt und Bäcker, seine Chronik endet mit dem Jahr 1780. Auch sie wurde, wie die Albig-Chronik, nicht gedruckt. Über den Lochner-Garten schreibt Gruber (in heutiger Rechtschreibung): Kein Garten ist „so prächtig gewesen als der des seligen verstorbenen Herrn Pfarrer Daniel Lochner, welcher sowohl ein eifriger als Künstlicher Hortulanus (=kuntreicher Gärtner) war, so, dass der selbe, aus einen Pomeranzenblatt einen dergleichen Baum ziehen konnte, wie er dann öfteren Zuspruch von verschiedenen hohen Herren hatte. Unter denen einer war, ein zeitlicher (=lebender) Kurfürst von Mainz, welchen er zwölf der schönsten, selbst gezogenen Pomeranzenbäume verehret, und nachher Mainz, in den kurfürstlichen Hofgarten transportiert worden. Die Lust von Bäum und Blumenwerk, nebst den von Wasser getriebenen Spring- und Grottenwerk, hat sich das Aug nicht satt sehen können ... Gleich unweit des Schießhauses, im Wasser, ist ein mit Brettern verschlagener hoher Turm, mit einem treibenden Wasserrad, das Wasser in einen kupfernen Sammelkasten hinauf zu ziehen gewesen, und dann ... in den Garten beständig zu leiten, dass in dem Grottenwerk, welches einem Bergwerk gleichete, darinnen sich die arbeitenden Bergknappen mit Hauen und andern bemüheten, und zugleich in der Mitte des Gartens stehenden Springbrunnen genugsames Wasser zuzuführen. Nach dessen Absterben aber, der Turm abgebrochen und dieses ganze Werk eingegangen.“²⁰

Das klingt unglaublich! Ein mechanisch betriebenes Grottenwerk mit hämmernden

Bergknappen! Besonders bemerkenswert ist, dass Lothar Franz von Schönborn, der große katholische Kurfürst, zum kleinen evangelischen Pfarrer nach Fürth kam, um dessen Garten zu besichtigen, vermutlich wegen der Pomeranzenbäume, die er geschenkt bekam – eine Kostbarkeit.

Das 18. Jahrhundert hegte eine ausgesprochene Vorliebe für Zitrusfrüchte. Als südländische Pflanzen mussten sie sorgfältig im Winter vor der Kälte geschützt werden. Außerdem besaßen sie eine hohe symbolische Bedeutung: Schon in der Antike waren sie ein Sinnbild für das Goldene Zeitalter, das irdische Paradies. Man schrieb ihnen auch Schutz vor Gift und Krankheit, etwa vor der Pest, zu und so wurden sie Symbole für Unsterblichkeit und ewiges Leben, was ihren Wert über den eines Genussmittels, das sie natürlich auch waren, enorm steigerte.²¹ Daniel Lochner besaß so viele dieser kostbaren Pflanzen, dass er gleich zwölf verschenkte. Denn er beherrschte die Kunst, Pomeranzenbäume aus Blättern zu ziehen.

Im zweiten Band seiner „Hesperides“ schreibt Volkamer über diese Kunst.²² Es klingt ganz einfach: Die Blätter werden in die Erde gesteckt, die immer feucht gehalten werden muss, dann schlagen sie Wurzeln und treiben die Stängel in die Höhe. Mehr erfährt man nicht. Auf der der Abbildung (Abb. 13) zu seiner Beschreibung bildet Volkamer links zwei einfache Blätter und rechts ist ein Pomeranzenblatt ab. Fünf Monate dauert es, bis die Blätter Wurzeln schlagen.²³

Nach Lochners Tod verfiel der unglaubliche Garten, heute ist davon überhaupt nichts mehr davon vorhanden.

Eine öffentliche Anlage: der Lindenhain

Neben den Privatgärten gab es im 18. Jahrhundert auch eine allgemeine Anlage, die auf dem Stadtplan von 1789²⁴ zu erkennen ist (Abb. 14). Man sieht vier regelmäßig angeordnete Reihen Bäume, den Lindenhain, und ein kleines Haus, das Schießhaus. Diese

Anlage wurde 1720-22 wurde angelegt²⁵. Lindenbäume waren für solche Anlagen beliebt, zum Beispiel gab es in Berlin eine Viererreihe von Linden, die den Namen „Unter den Linden“ bekam.²⁶ In Nürnberg war es die Hallerwiese, die schon im 15. Jahrhun-

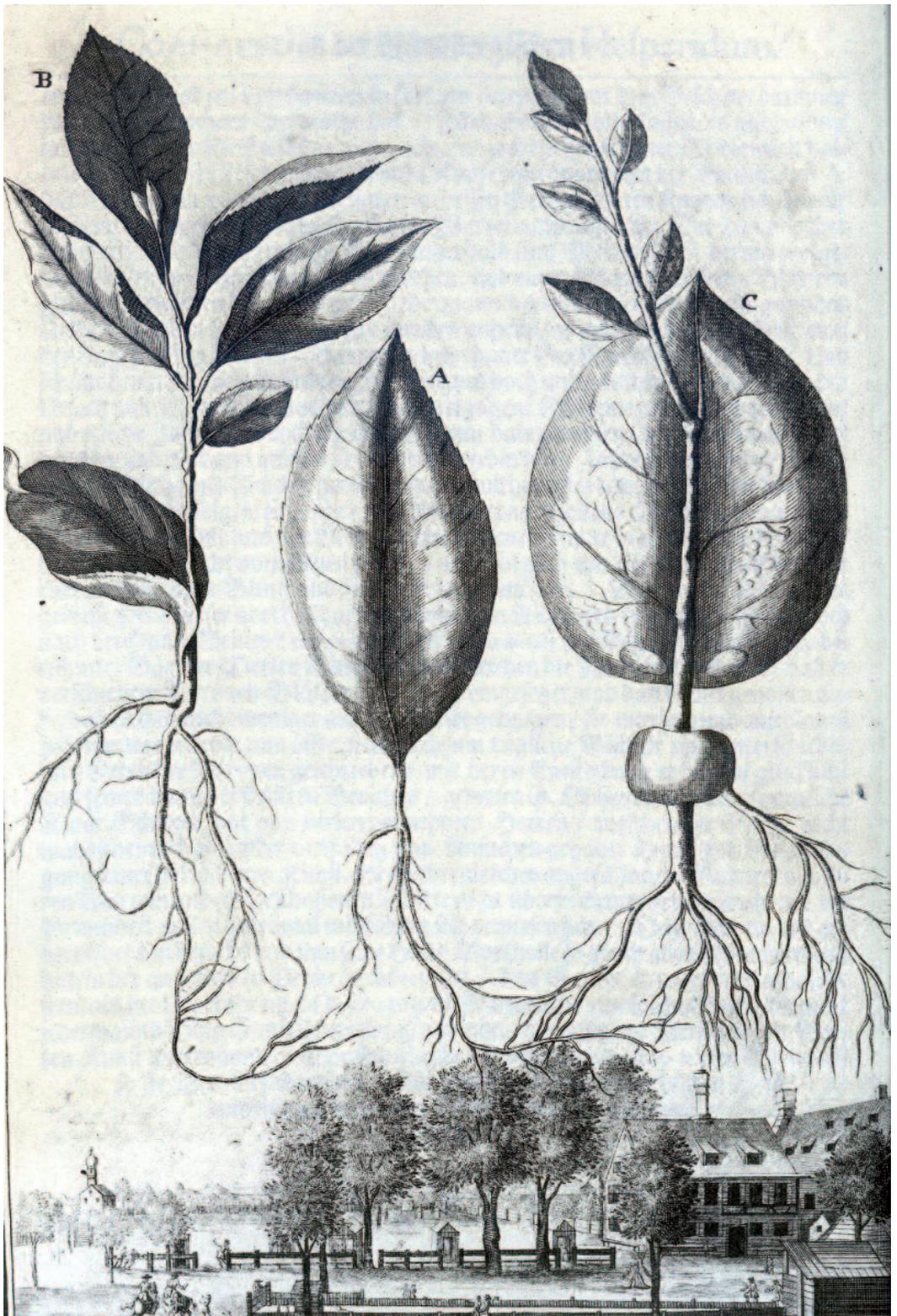
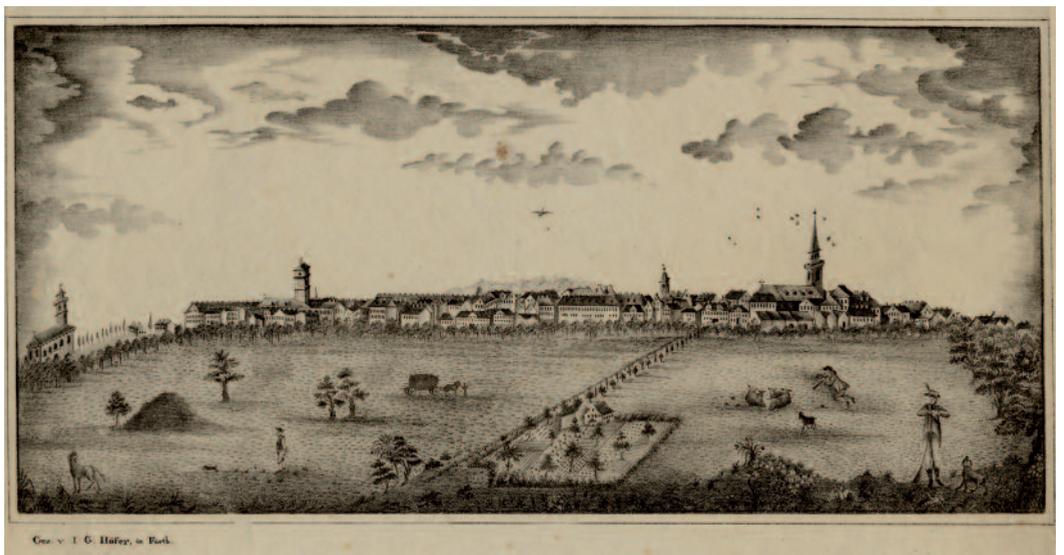


Abb. 13: Die seltene Kunst der Pflanzenzucht aus Blättern, die auch Pfarrer Lochner beherrschte, dargestellt im 2. Band der „Hesperides“. Das rechte Blatt wird ein Pomeranzenbaum.



Abb. 15: Plan des Lindenhains am Schießanger, 1888.

Abb. 16: Ansicht von Fürth, ca. 1835. In der Vordergrundmitte der „Batzengarten“.



Resümee des 18. Jahrhunderts

Es gab viele Gärten in Fürth, etwa 60 waren es, abgegrenzte, private Bereiche der wohlhabenden Bürger, die sie für Erholung, Geselligkeit, Repräsentation und zum Anpflanzen von Obst und Gemüse oder Weinreben nutzten. Außerdem gab es einen herausragenden Garten mit höchster Gartenkunst so-

wie eine öffentliche Anlage. Von den Gartenanlagen selbst ist nichts mehr vorhanden, nur zwei Gartenhäuser und drei Götterfiguren sind noch erhalten. Einzig Stiche, Karten und Pläne geben einen Einblick in die barocke Gartenkultur mit ihrer geometrischen, regelmäßigen Gestaltung.

Zweiter Teil: Das 19. Jahrhundert

Die vielen Gärten blieben bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten. Der Stadtplan von 1822 zeigt noch den Bestand des 18. Jahrhunderts (Abb. 17). Die Gärten kommen nun oft in Akten der exakten Verwaltung im Königreich Bayern, zu dem Fürth seit 1806 gehörte, vor, in denen über Verkauf oder fällige Steuern berichtet wird. Oder es geht einfach um ein Grundstück, das z. B. neben dem „Reichschen Garten“ liegt. Man erfährt aber auch, dass die Gärten im Leben der Menschen immer noch eine große Rolle spielten: So erwarben der Tabakfabrikant Johann Albert Sigmund ebenso wie der Konditor Conrad Loebelein 1817 Grundstücke, um sie in Gärten umzuwandeln.²⁹ Der Mühlenbesitzer Johann Michael Eckart dagegen verkaufte 1819 seinen Garten „jenseits der hiesigen Rednitzbrücke“.³⁰ Etwas mehr gibt der Gartenkauf des Arztes Dr. Johann Philipp Pickel her: Er kaufte 1821 einen Garten am Farnbachweg für viel Geld, „um als Arzt mehrere Versuche mit dem Bau botanischer und anderer neuer Kulturgewächse zu machen.“ Offensichtlich waren die Versuche nicht besonders erfolgreich, denn bereits 1834 veräußerte er den Garten wieder.³¹ Der Kaufmann Johann Wilhelm Seidel erwarb

1837 den Garten neben seinem Haus aus dem Erbe von Johann Adam Billing an der oberen Königstraße, um „keinen schlimmen Nachbarn“ zu bekommen. Genauer wird noch erwähnt, es handelte sich um ein „Sommerhäuslein mit Garten“ nebst einem „Würzgarten“,³² einem Kräutergarten. Dieser Kaufmann Seidel hatte schon 1830 einen anderen Garten vom Kaufmann Stumpfmeier gekauft und „aus Liebhaberei für sich und seine junge Nachkommenschaft“ viel dafür bezahlt. Der Garten lag direkt auf dem Steilufer über der Pegnitz, deshalb hatte er einen hohen Aufwand, um das Unterspülen des Ufers durch den Fluss zu verhindern. Aus diesem Grund wollte er von der Stadt einen Steuernachlass. Ein Gutachter wurde bestellt, der den hohen Aufwand bestätigte. Er erwähnte auch die terrassenförmige Anlage des Gartens sowie die „hohe anmutige Lage“. Seidel bekam trotzdem keine Ermäßigung.³³

Es ist immer noch dieselbe Schicht, die die Gärten besaß: Kaufleute, Gewerbetreibenden und Handwerksmeister. Sie hatten ihre Gärten für Vergnügungen und Feste, außerhalb der Stadt mit ihrem Lärm und Getriebe.

Der Ochs'sche Garten

Auf einem Sammelbild, das nach der Fertigstellung des Rathauses 1851 entstand, befindet sich der Ochs'sche Garten (Abb. 18), der bereits 1817 von dem Strumpffabrikanten Johann Georg Ochs angelegt worden war.³⁴ Er war eine öffentliche Anlage, wie das Bild zeigt: Man sieht die Menschen, die

hierher spaziert sind und vom jenseitigen Pegnitzufer aus auf Fürth schauen. Erst nach dieser Darstellung, im Jahr 1863, als die Brauerei Mailaender den Garten übernahm, wurde er zu einem Ausflugsziel mit Biergarten und bekam den Namen „Prater“. Ende des 19. Jahrhunderts (1882) kam der

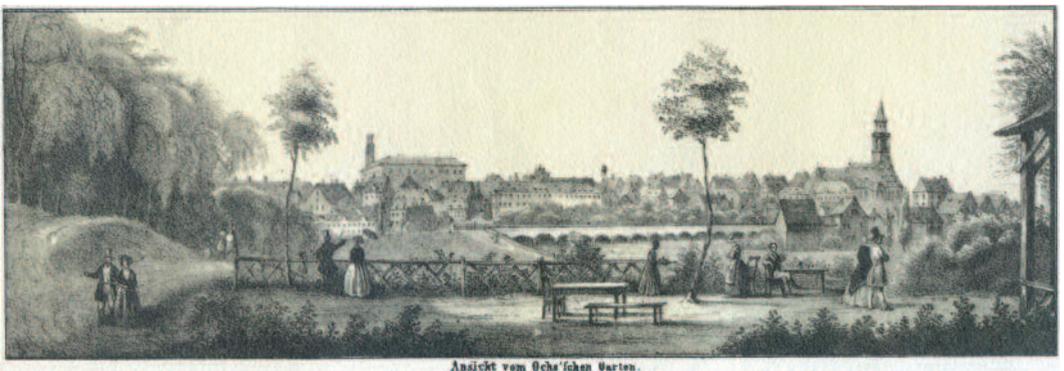


Abb. 17: Fürther Stadtplan von 1822 zeigt die noch vorhandenen vielen Gärten des 18. Jahrhunderts.

künstlich angelegte Praterweiher dazu, man konnte nun auch Bootfahren, außerdem gab es auch einen Musikpavillon zur musikalischen Unterhaltung.

Im 19. Jahrhunderts setzte aber ein gravierender Wandel ein. Nun stehen die öffentlichen Anlagen, um die sich die Kommune kümmerte, an erster Stelle.

Abb. 18: Blick auf Fürth aus dem Ochs'schen Garten, (aus einem Sammelbild) 1851.



Die englische Anlage

Die erste städtische Anlage ist die 1827 entstandene, später so genannte „Englische Anlage“ (heutige Konrad-Adenauer-Anlage oder Stadtgarten).³⁵ Der damalige zweite Bürgermeister Adolph Schönberg stellte am 13. Juli 1827 an den Magistrat den Antrag, dass ein Teil der Pfarrfelder – das Areal gehörte zum Besitz der St.-Michaels-Kirche – „zu einer öffentlichen Promenade benützt und entsprechend angelegt werde.“ Das ist, wie gesagt, etwas ganz Neues: Die Kommune will eine öffentliche, allen Bürgern, nicht nur den wohlhabenden, zugängliche Anlage. Mit „Promenade“ ist der Zweck der Anlage umschrieben: Promenade bedeutet „Spazierweg“. Die Fürther sollten sich hier nach getaner Arbeit bewegen und neue Kraft für den nächsten Tag sammeln. Die Zielgruppe war die arbeitende Bevölkerung.

Der Magistrat stimmte dem Antrag zu und bereits Ende August 1827 legte der „Kunstgärtner“ Friedrich Jobst Foerster zwei Pläne vor. Die erste Variante (Abb. 19) stellt einen „englischen Garten“ dar, so der Kunstgärtner in seiner Beschreibung des Plans, der mit „zweckmäßigen Fruchtbäumen“, nämlich mit Zwetschgen und Weichseln bepflanzt werden soll, außerdem mit Vogelbeerbäumen, weißblühenden Buschakazien und Sträuchern. Die Kosten berechnete Foerster auf 245 Gulden, 24 Kreuzer.

Sein Plan ist sehr aufschlussreich: Der Kunstgärtner hatte wohl mitbekommen, dass es nun eine neue Gartenmode gab, die keine geraden Wege und geometrischen Anlagen mehr mochte, deshalb hat er die vielen fast runden Wege entworfen. Dennoch hat er sich noch nicht ganz von der alten barocken Gestaltungsart verabschiedet und ordnete die geschwungenen, runden Wege ganz regelmäßig und symmetrisch an.

Beim zweiten Plan (Abb. 20) ist der ganze Platz mit regelmäßig angeordneten Bäumen besetzt, mit viel mehr Bäumen als beim Lindenhain. Der Gärtner schreibt von „einer Allee mit Frucht- und anderen Bäumen“. Diese Anlage war viel billiger herzustellen, sie wurde nur auf 96 Gulden, 3 Kreuzer berechnet.

Der Gärtner plädierte für diesen zweiten Plan, weil „ein englischer Garten zu sehr Beschädigungen großer und kleiner Kinder ausgesetzt sei und alle Blüten gleich bei ihrem Erscheinen abgerissen würden.“

Der Magistrat fasste am 30. August 1827 seinen Beschluss. Er lehnte beide Pläne ab und legte seine Vorstellungen für die Anlage fest: „Der ganze Platz soll ... auf allen vier Seiten eine 12 Schuh (ca. 3,6m) breite Allee von Vogelbeerbäumen und weißen Buschakazien erhalten“, dann soll der „innere Raum“ mit einer Kreuzallee von Maulbeerbäumen „ausgefüllt“ werden und an der Kreuzung der Allee eine „ovale Rotunde ... mit steinernen Ruhsitzen umgeben“ entstehen.

Es gibt einen dritten Plan für die englische Anlage (Abb. 21). Leider ist er undatiert; er liegt im Akt zwischen Schreiben des Jahres 1887, als die Anlage umgestaltet wurde und zeigt den Zustand vor der Umgestaltung, vermutlich die Gestaltung, die 1827 nach den Vorstellungen des Magistrats entstanden war: Die zwei geraden Hauptwege kreuzen sich rechtwinklig, aber die vielen Spazierwege dazwischen entziehen sich der Regelmäßigkeit, sie sind das „Englische“ der Anlage. Der Name gibt den Hinweis, dass die neuen Vorstellungen für Garten- und Park-Anlagen aus England kamen. Die Fürther „Englische Anlage“ ist aber viel zu klein, um an ihr Theorien der Gartengestaltung festmachen zu können. Aber man sieht, dass nun nicht mehr die Geometrie vorherrscht, dass es keine barocken Kunstformen mehr gibt, sondern „natürlich“ geschwungene Wege, sozusagen mehr „Natur“ oder das, was man dafür hielt. Es ist ja eine vom Menschen gemachte Natur.

Die Anlage befand sich damals am Südostende Fürths. Der Stadt war die neue Anlage so wichtig, dass sie einen Tagelöhner mit ihrer Pflege beauftragte. Aber die Befürchtungen des Kunstgärtners traten ein. Im „Intelligenzblatt der Stadt Fürth“ vom 7. Juni 1830 veröffentlichte der Magistrats einen Aufruf: „Man hat wahrgenommen, dass die

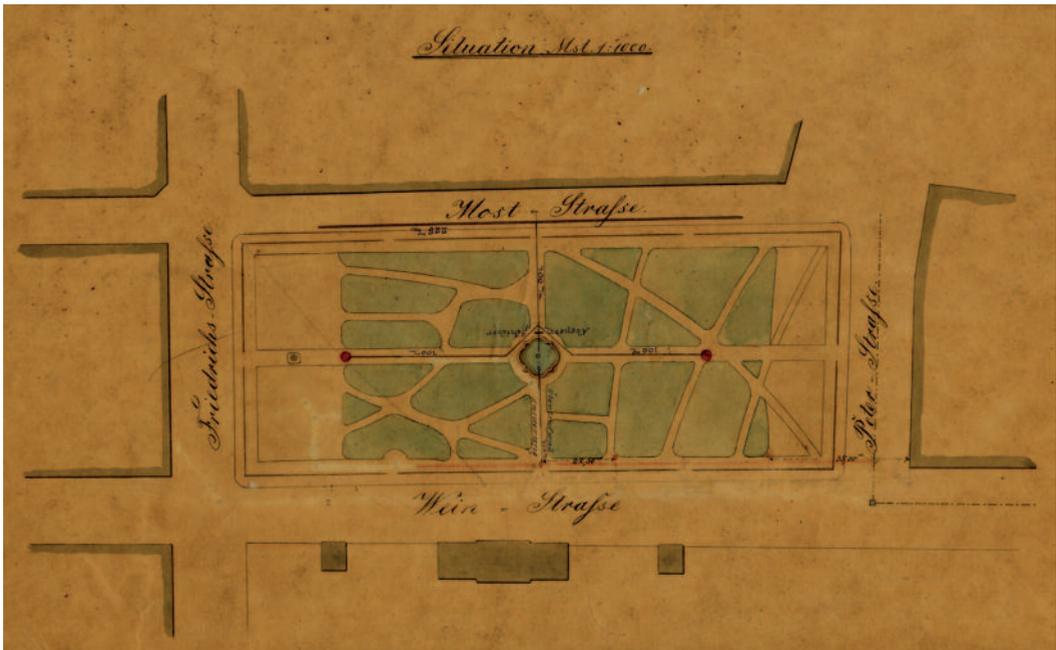


Abb. 21: Realisierter Plan für die „Englische Anlage“, 1887, verm. Zustand von 1827.

digungen der Bänke. Äste wurden von den Bäumen abgeschnitten und die Pfosten der Einfassung wurden herausgerissen, ein „schändlicher Frevel, der jeden redlichen Menschen mit Abscheu erfüllt“.

Nachdem 1835 südlich an die Anlage grenzend der Bahnhof der Ludwigseisenbahn entstand (Abb. 22), stellte ein Wirt den Antrag, Tische und Bänke in die Anlage stellen zu dürfen. Seine Begründung: „Seit der Einrichtung der Nürnberger-Fürther Eisenbahn beschränkt sich der Besuch meiner Wirtschaft auf diejenigen Personen, welche mit den Fahrten der Eisenbahn in Fürth kommen.“ Er wollte neue Kunden gewinnen. Da er versprach, die Sitzgelegenheiten am Abend wieder zurückbringen, bekam er die Erlaubnis.³⁶

Mit der Eisenbahn wurde der Platz der Anlage, vorher am Rand der Stadt gelegen, ein Filetstück, auf das oft bei Neubauten ein Auge geworfen wurde. Aber der Erste Bür-

germeister Franz Joseph Bäumen (im Amt 1818-1857) verteidigte sie mit dem Argument, dass sie einem „größerem Publikum, welchem der Genuss der Annehmlichkeiten der Promenade zusteht“, gehöre.³⁷ Er stellte das öffentliche Interesse vor private Interessen.

Die Anlage hatte verschiedene Namen: „öffentliche Promenade“, „englische Gartenanlage“, „Gartenanlage am Weinweg“ (heutige Rudolf-Breitscheid-Straße) oder „Anlage am Ludwigs-Bahnhof“.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts, 1886, beriet die Verschönerungskommission über eine Umgestaltung, denn: „In der hiesigen Bevölkerung ist der Wunsch verbreitet, dass die englische Anlage eine hübschere Gestaltung erhalte.“ Vor allem ein Springbrunnen sollte gebaut werden, „um die Anlage wirklich zu einer Zierde der Stadt zu machen.“ Auch ein Pavillon kam für Konzerte in der Anlage, die intensiv genutzt wurde.



Abb. 22: Ansicht der Friedrichstraße, 1848. Links der Ludwigsbahnhof und davor die „Englische Anlage.“

Die Vorstellungen des Johann Wilhelm Engelhardt

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der Privatgärten rapide ab. Für die wachsende Bevölkerung des beginnenden Industriezeitalters wurde im Haupt-Gartengebiet südlich der Gartenstraße ein neuer Stadtteil angelegt.

Der Stadtplan von 1860 (Abb. 24) zeigt, wie das Gartengebiet bebaut wurde und die Gärten verschwanden. Darüber regte sich Johann Wilhelm Engelhardt auf (Abb. 23). Er war eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Fürth des 19. Jahrhunderts. 1841 gründete er eine Maschinenfabrik, die den Fürther Fabriken Dampfmaschinen lieferte. Engelhardt wurde nicht nur zum Pionier der Industrialisierung in Fürth, sondern auch zum reichsten Mann der Stadt.

Die nach ihm benannte „Engelhardtstraße“ führt von der Nürnberger Straße zum Stadtpark. Er hatte also auch etwas mit Grünanlagen und Parks zu tun, denn Engelhardt war Magistratsrat und Mitglied der Baumpflanzungs- und Verschönerungskom-

mission. 1867 stellte er an seine Magistratskollegen einen Antrag für einen öffentlichen Park und begründete ausführlich die Notwendigkeit einer solchen Anlage.³⁸

Er erinnerte daran, dass es in Fürth viele Gärten gab, dass die Bevölkerung „große und baumreiche Gärten angelegt und sorgsam gepflegt“ hat. Interessant ist, dass sich bis 1867 auch bei diesen ursprünglich privaten Gärten ein Wandel in der Nutzung vollzogen hatte. Engelhardt schrieb nämlich weiter, dass von diesen Gärten „eine ziemlich große Anzahl dem Publikum als öffentliche Vergnügungsorte geöffnet waren“, und dass sie „der Bevölkerung hinreichend Gelegenheit zu einem angenehmen Aufenthalte im Freien und Grünen“ boten, „wie die sich zwischen ihnen hinziehenden Wege zu schattigen und zugleich gegen den Wind geschützten Spaziergängen.“

Ein großer Wandel in der Nutzung, wie gesagt: Wieder geht es nicht mehr um „Lust- und Nutzgärten“ der wohlhabenden Bürger,



Abb. 23: Johann Wilhelm Engelhardt (1816-1878), Initiator des Stadtparks.

sondern um Spazierengehen und Bewegung in der frischen Luft, also um Gesundheit und Rekreation der arbeitenden Bevölkerung.

„Alle diese Gärten“, schreibt Engelhardt weiter, „sind bis auf einen kleinen Bruchteil verschwunden und teils mit Häusern bebaut, teils von baumlosen Straßen eingenommen.“ Der kleine Rest, der noch vorhanden ist, „wartet nur noch auf annehmbare Preisangebote.“

Engelhardt spricht zwar das „erfreuliche“ Bevölkerungswachstum an, es ist für ihn aber „höchst bedauerlich, dass diese Vergrößerung der Stadt mit dem gänzlichen Verlust ihrer sonst so grünen und frischen Umgebung erkaufte werden musste.“

Die Stadt ist zwar „reicher an schönen Straßen und Gebäuden und an großen rau-

chenden Fabriken, aber umso ärmer an Schatten und Grün und frischer und freier Luft geworden“, und hat dadurch nicht nur an „Annehmlichkeit“ verloren, sondern „insbesondere die Eigenschaften, wie sie der Gesundheitspflege einer zunehmenden Bevölkerung und deren gesteigerten Arbeitsfähigkeit als dringend nötig erscheinen lässt.“

Engelhardt beantragt dann, eine Anlage zu schaffen, eine „öffentliche Promenade“, und schlägt gleich ganz konkret ein Areal „zwischen dem Dambacher Weg und der Rednitz“, also südlich der Würzburger Eisenbahnstrecke, vor. Dabei handelt sich um ein großes Areal, entfernt von den „staubigen Straßen“; die Nähe des Flusses gewährleistet gute Luft und die Beschaffenheit des Bodens ist so, dass Pflanzen und Bäume gut gedeihen können. Engelhardt dachte an alles. Wie ernst es ihm war, macht sein Vorschlag deutlich, dass er zunächst das Areal selbst erwerben wollte. Der Magistrat erkannte zwar die Notwendigkeit einer „neuen Promenade“ an, aber aus der Sache wurde nichts.

Mit seinem Vorschlag hatte Engelhardt eine Entwicklung seiner Zeit aufgenommen. Ab 1860 begannen die großgewordenen Städte Volksparks an zu legen, genau aus den Gründen, die Engelhardt angeführt hat: das rasante Stadtwachstum in der Industrialisierungszeit, verbunden mit schlechten Wohnverhältnissen, und allen dazu gehörenden gesundheitlichen Problemen.

Die Hornschuchanlage

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden dann viele öffentliche Grünflächen angelegt: am Bahnhofplatz, an der Maxbrücke, am Hallplatz, am Kaiserplatz, bei der Paulskirche, bei der Oberrealschule usw.

Als Beispiel soll eine Anlage angeführt werden, die schon aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt und von der Pläne vorhanden sind, die den erneuten Wandel in der Gartengestaltung aufzeigen. Diese Anlage hieß später Hornschuchanlage oder Königswarteranlage. Aber als sie angelegt wurde, gab es beide Straßen noch nicht, auch

die prächtigen Historismushäuser nicht. Sie wurde 1838 an der Ludwigseisenbahn entlang gesetzt,³⁹ deshalb zeigen die Pläne (Abb. 25 und 26) eine extrem langgestreckte Form. Dafür erwarb die Stadt vom Direktorium der Ludwigseisenbahn den Grund und Boden. Geschwungene Spazierwege schlängeln sich durch die schmale Grünfläche, am Anfang befindet sich ein Blumenparterre. Der Plan wurde als Ist-Zustand gezeichnet, bevor die Anlage 1890 von Alfred Babée (1848-1936) umgestaltet wurde. Babée kam 1888 von der Königlichen Hofgartenverwal-

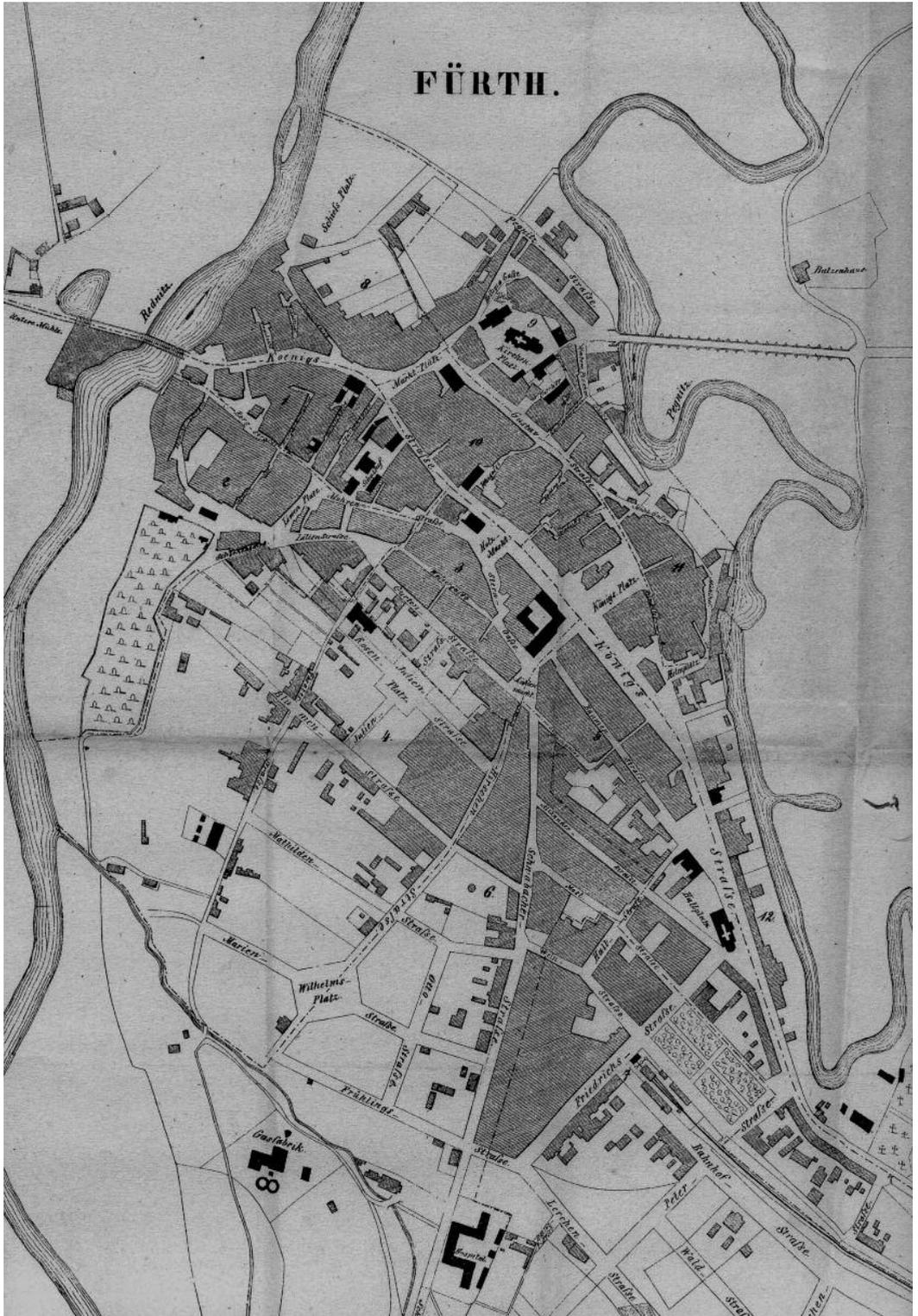


Abb. 24: Fürther Stadtplan, ca. 1860, zeigt, wie das Hauptgartengebiet südlich der Gartenstraße bebaut wird.

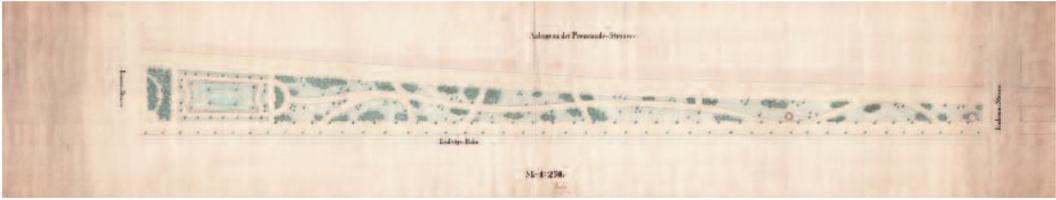
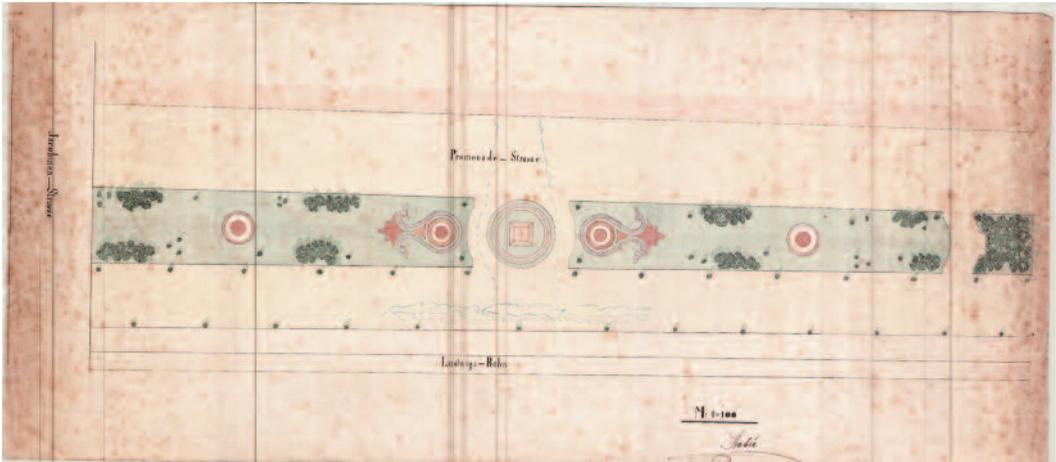


Abb. 25 und 26: Plan der Hornschuchanlage (wohl 1838) vor der Umgestaltung 1890 durch Alfred Babée (unten).



tung in München nach Fürth, um den Bahnhofvorplatz zu gestalten. Seine Berufung macht die wachsende Bedeutung Fürths im Königreich Bayern deutlich. Er ging aber nicht mehr nach München zurück, sondern blieb in Fürth und wurde der erste Stadtgardendirektor. Sein Entwurf (Abb. 26) zeigt wieder eine sehr regelmäßige Anlage.

1912 wurde die Wittelsbacherbank an der Luisenstraße aufgestellt,⁴⁰ die auf Ansichtskarten abgebildet wurde (Abb. 27). Da-

vor liegt Babées Anlage; sie passt zu den repräsentativen Häusern der Promenadestraße (ab 1912 Hornschuchpromenade), an denen man vorbeispazieren konnte. Eine Promenadestraße sollte nach den Städtebauvorstellungen der Zeit „der lustwandelnden Gesellschaft eine geeignete Stätte bieten.“⁴¹ Dazu gehörte auch eine Blumenanlage. Heute gibt es nur noch das Blumenparterre, die langgestreckte Anlage existiert nicht mehr.

Der Stadtpark

Die vielen, meist kleineren Anlagen können bei weitem nicht alle aufgeführt werden, sondern nur noch die wichtigste, der Stadtpark. Seine Entstehung ist wieder mit Johann Wilhelm Engelhardt verbunden, dem Maschinenfabrikanten, der die Dringlichkeit einer großen Grünanlage verstanden hatte. Er ließ sich nach dem Scheitern seiner ers-

ten Park-Pläne nicht entmutigen, weiter zu machen – diesmal mit Erfolg. Als Verschönerungskommissär unternahm er zuerst nur so etwas wie Aufräumen. 1869 ließ er, weitgehend auf eigene Kosten, den Unrat am Nord-Abhang des Friedhofs an der Auferstehungskirche zur Pegnitz, der als Schuttanlageplatz genutzt wurde, wegräu-



Abb. 27: Hornschuchanlage mit Wittelsbacherbank, Ansichtskarte nach 1912.

men.⁴² Als kurz darauf im deutsch-französischen Krieg Arbeitslosigkeit herrschte, stellte er 25 Familienväter an, die Bäume pflanzten, und bezahlte sie aus eigener Tasche, immerhin 3.500 Gulden. Damit war der Anfang einer Anlage gemacht. Als er 1878 starb, vermachte seine Witwe aus seinem Erbe der Stadt nochmal einen Betrag, mit dem die Anlage erweitert wurde. Sie bekam nun den Namen „Engelhardt-Anlage“. In den Jahren 1896-1898 wurde sie wieder erweitert mit einem Weiher, einem Wasserfall, einem Restaurant (Abb. 28) und einem Kinderspielplatz und bekam nun den Namen „Stadt-park“.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden alle negativen Erscheinungen der Industrialisierung überdeutlich. Das rasante Stadtwachstum verursachte Mietshäuser, in denen die Menschen eng zusammen gedrängt in schlechten hygienischen Verhältnissen lebten, sich nur mangelhaft ernähren konnten und von der Volkskrankheit Tuberkulose betroffen waren. Ein öffentlicher Park für alle sollte dagegen helfen; er war auch eine

sozialpolitische Maßnahme gegen die Missstände der Zeit.⁴³

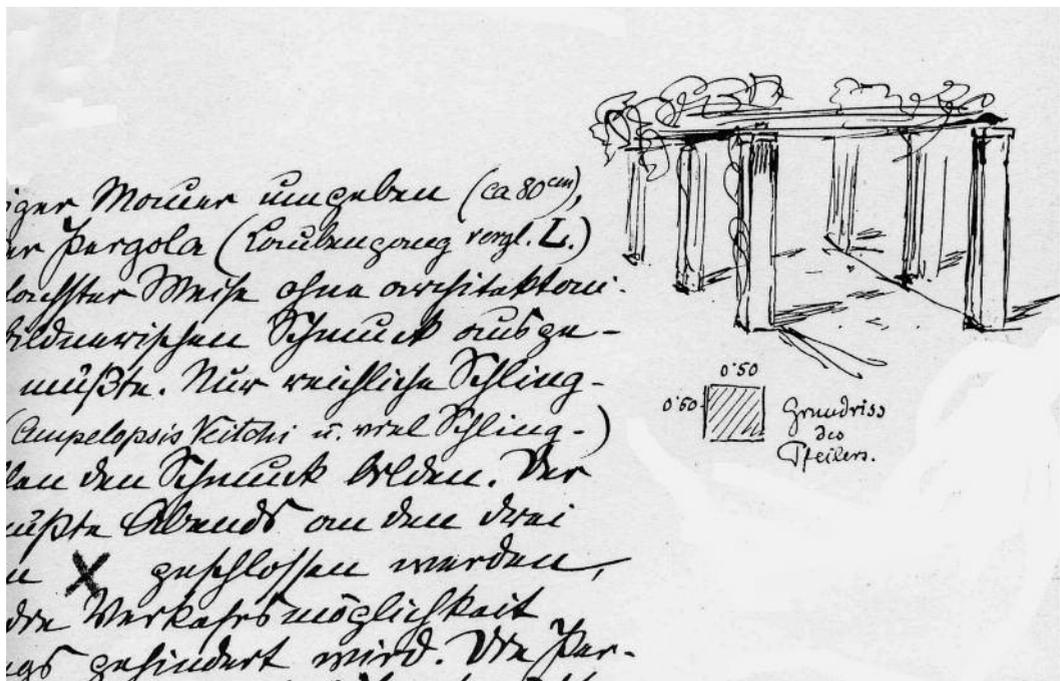
Es entstanden in allen großen Städten Parks: Volksparks, Bürgerparks, Stadtparks, Parks für alle Bevölkerungsschichten: „Für Herr und Gesind, Mann, Weib und Kind, zu Nutz und Freud, für alle Zeit“, lautete ein Spruch aus dieser Zeit.⁴⁴ Die Popularität, die der Fürther Stadtparks rasch erlangte, kann man auch an den vielen Ansichtskarten mit Motiven des Parks ablesen.

Die eben beschriebene Fläche unterhalb des Friedhofs wurde aber bald viel zu klein für die schnell wachsende Stadt. Deshalb nutzte die Kommune – gegen alle Widerstände – die Gelegenheit, die sich bot, als im Jahr 1892 die letzte Beerdigung stattgefunden hatte und nur noch der neue Friedhof an der Erlanger Straße benutzt wurde. Bereits 1906 beschloss der Magistrat, das Friedhofsgelände in eine Anlage umzuwandeln; 1907 verloren die Grabbesitzer ihre Rechte, was zu großen Portesten führte, denn es war noch nicht lange her, dass die Verwandten hier beerdigt worden waren.⁴⁵ Aber man



Abb. 28: Restaurant des alten (unteren) Stadtparks, errichtet 1898 (abgerissen 1938, heute dort die Freilichtbühne).

Abb. 29: Entwurf des „Klostergartens“ (Pergola) im Gutachten des Düsseldorfer Gartenamtdirektors Freiherr von Engelhardt für den neuen Fürther Stadtpark, 1910.



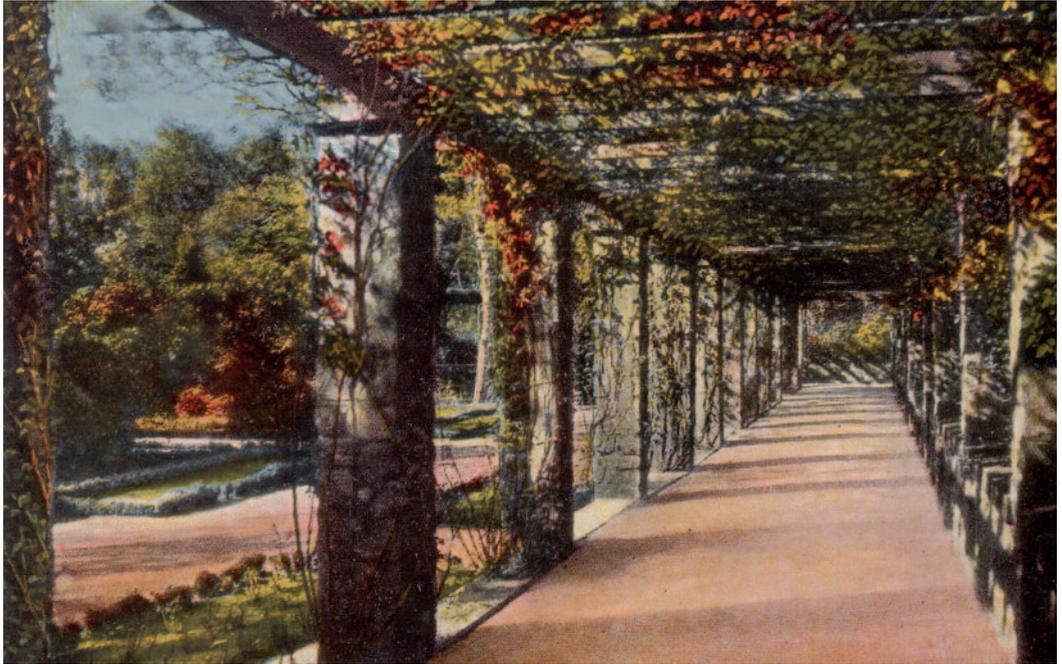


Abb. 31: Pergola im neuen Stadtpark, zeitgenössische Ansichtskarte.

brauchte die Fläche für einen großen Park. Es gab zwar andere Vorschläge, wo man ihn anlegen könnte: Zum Beispiel am Ende der Südstadt, aber da kamen die Kasernen hin oder auf der Hard, aber das war zu weit von der Innenstadt entfernt. Die Menschen sollten nach einem langen Arbeitstag von 11-12 Stunden in einer halben Stunde im Grünen sein (ohne Auto!).

Die Stadt Fürth machte sich die Planung der „Umwandlung des Friedhofs in eine Anlage“, wie es offiziell hieß, nicht leicht und holte ein Gutachten des renommierten Düsseldorfener Gartenamtsdirektor Freiherr von Engelhardt ein.⁴⁶ Er machte verschiedene Vorschläge, zum Beispiel den „Klostergarten“, die Pergola (Abb. 29), die es heute noch gibt. Engelhardt wollte damit einen ruhigen Platz im Park schaffen.

Stadtbaurat Otto Holzer fertigte den Plan (Abb. 30). Wichtig war ihm, um der Pietät Rechnung zu tragen, „dass neue Wegeverbindungen in keinem Fall über ehemalige Grabplätze führen durften.“⁴⁷ Ausgeführt wurde die neue Parkanlage vom 17. Oktober 1910 bis Ende Juli 1911.

Die Hauptalle des Friedhofs ist – bis heute – die Hauptachse des Parks. Holzer bezeichnete die Pergola mit Blumengarten und Wasserbassin als „einen hervorragenden Schmuck der Anlage (Abb. 31) ..., dessen Eingänge durch besondere Portalbauten hervorgehoben sind“.⁴⁸ Auf dem Plan ist der untere alte Teil mit dem Weiher gut zu erkennen. Die Pegnitz verlief damals näher am Park und bildete eine Schleife. Davon unterscheidet sich der neue obere Teil mit seiner Größe von 42.200 qm.

Holzer fasste die Bedeutung des Parks für Fürths, was Lage, Aussehen und Funktion betrifft, prägnant zusammen: „Der Park, der so außerordentlich glücklich im Stadtinneeren gelegen ist, soll ein Schmuck der Stadt und ein Erholungspark für ihre Bewohner sein.“

Der Park bekam natürlich auch figürlichen Schmuck. Ein berühmtes Beispiel sind die beiden Löwen aus Carrara-Marmor, die Alfred Nathan 1910 in Rom erworben und seiner Heimatstadt gestiftet hat (Abb. 32). (Sie sind heute durch Kopien ersetzt.) Ein anderes Beispiel ist die „Quellen Nymphe“

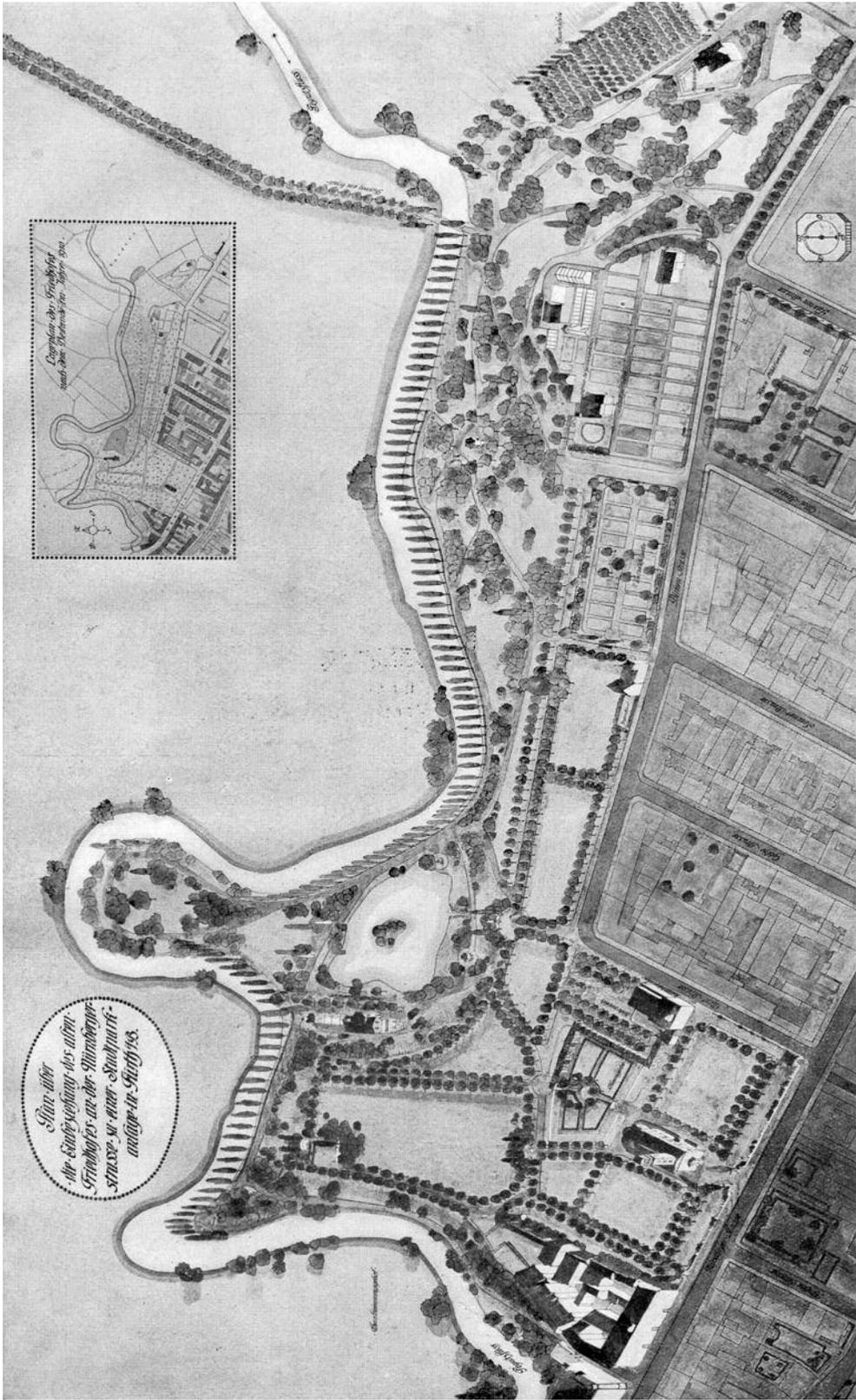
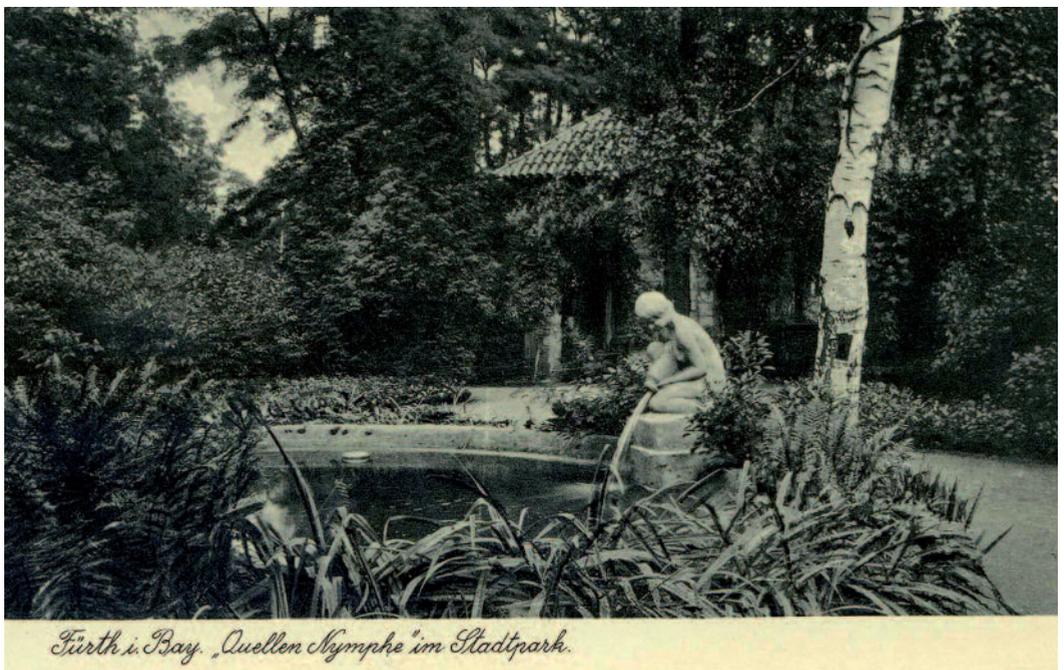


Abb. 30: Plan für den neuen Stadtpark von Stadtbaurat Otto Holzer, 1910, zeigt den alten unteren Stadtpark an der Pegnitz und den Entwurf für den neuen oberen.



Abb. 32 und 33: Viele zeitgenössische Ansichtskarten zeigen Motiven aus dem Stadtpark. Auch Figuren schmückten den populären Park: die von Alfred Nathan gestifteten Löwen (oben) und eine „Quellen Nymphe“.



(Abb. 33). Nicht nur Nathan stiftete. Die ganze neue Anlage wurde aus Stiftungen finanziert. Der größte Anteil kam aus dem Erbe, das Dr. Wilhelm Königswarter der Stadt Fürth vermacht hatte, dazu gab es Stiftungen der Familie Landmann und des Spiegelfabrikanten Karl Zäh.

Interessant ist die Gestaltung des Parks (Abb. 31): Er ist kein englischer Landschaftspark mehr. Am Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich ein neuer Gartenstil durch, der „Architektur-Garten“. So war schon die Hornschuchanlage von Alfred Babeer gestaltet worden (Abb. 26). Der Fürther Stadtpark wurde auch vom Baurat, einem Architekten, entworfen.

Diesen Wandel hat der Maler und Architekt Paul Schultze-Naumburg, der sich mit Landschaftsgestaltung beschäftigte, so begründet: Ein Garten ist „Menschenwerk“, nicht vermeintliche Natur.⁴⁹ Deshalb herrscht im Architekturgarten wieder Regelmäßigkeit vor: Es gibt nun klare und einfache Formen, rechteckige Flächen, gerade Wege. Die Stadtparks der Zeit waren, so auch in Fürth, repräsentative Gärten, keine

für Sport, Spiel und Herumtoben. Die Menschen gingen spazieren und erholten sich dabei. Ihre Bedeutung für die Bevölkerung hat der damalige Gartenarchitekt Ludwig Lesser so formuliert. „Wer Volkspark schafft, vermeidet den Bau von Krankenhäusern ... und Gefängnissen, und jeder Pfennig, in Volksparken angelegt, wird Zinsen und Zinsenzinsen bringen dem wichtigsten Kapital, das wir besitzen, der Gesundheit des deutschen Volkes.“⁵⁰

Damit ist die Funktion der Bürgerparks vor dem Ersten Weltkrieg, mit dem das 19. Jahrhundert zu Ende ging, beschrieben. Auch der Fürther Stadtpark von 1910/11 war ein solcher Park. Heute sieht er durch die Neugestaltung von Hans Schiller im Jahr 1951 völlig anders aus.

Die zwei Jahrhunderte Gartenkunst zeigen den Weg von den barocken Privatgärten der wohlhabenden Fürther bis zum Stadtpark für die ganze Bevölkerung. Jede Zeit bringt ihren Geist, ihre Vorstellungen, ihre Bedürfnisse und ihren Geschmack auch in den Gärten und Parks zum Ausdruck.

Bildnachweis

- Abb. 1: Stadtbibliothek Fürth, 2179.8° quer
- Abb. 2: Stadtarchiv Fürth (StAF), Bi 17
- Abb. 3: StAF, Bi 30
- Abb. 4, 6: Fotos Hans-Georg Ohm
- Abb. 5: StAF, K 140
- Abb. 7: StAF, HL 1833
- Abb. 8: StAF, K 13
- Abb. 9: StAF, K 495
- Abb. 10: StAF, K 27
- Abb. 11: StAF, A 3116
- Abb. 12: Johann Christoph Volkamer, Nürnbergische Hesperides, Bd. 1, 1708, pag. 244a
- Abb. 13: Johann Christoph Volkamer, Nürnbergische Hesperides, Bd. 2, pag. 32

- Abb. 14: StAF, K 2 (Saueracker)
- Abb. 15: StAF, Bpl 105-33
- Abb. 16: StAF, B 67
- Abb. 17: StAF, K 542
- Abb. 18: StAF, Bi 99
- Abb. 19, 20, 21: StAF, Agr. 6, Nr. 409
- Abb. 22, 23: StAF:
- Abb. 25: StAF, Biografische Sammlung „Engelhardt“, darin Foto
- Abb. 25, 26: StAF, Bpl 105- 16; 105-7:
- Abb. 27, 28, 29, 31, 32: Ansichtskartensammlung B. Ohm
- Abb. 30: Stadtbibliothek, Verwaltungsbericht des Magistrats der Stadt Fürth für die Jahre 1910 und 1911, 1913

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Fürth (StAF)
- 2 Chronik des Andreas Gruber, Stadtbibliothek Fürth, Hs. 167.4°, Bl. 9v
- 3 Ursula Kern, „Die schönsten Gärten und Landhäuser findet man an den beiden Main-Ufern...“ Bürgerlich-städtische Naturerfahrung und Lebenspraxis im Garten um 1800 in Frankfurt am Main, in: Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst 70, 2004, S.147-166, S. 158
- 4 Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universallexikon, Bd. 10, 1735, nachdruck 1961, Sp. 346
- 5 StAF, Biografische Sammlung „Billing“
- 6 Die Aussteuerungsanstalt war eine Hilfe für heiratswillige, aber wenig bemittelte Paare, gegründet 1798. Siehe Barbara Ohm, Fürth. Geschichte der Stadt, 2007, S. 147
- 7 Ohm, Fürth. S. 137
- 8 Günter Mader, Die Geschichte der Gartenkunst. Streifzüge durch vier Jahrtausende, 2006, S. 96
- 9 Gabriele Uerscheln und Michaela Kalusch, Kleines Wörterbuch der europäischen Gartenkunst, 2000, S. 208
- 10 Christian Gottlieb Albig, Chronik von Fürth, Stadtbibliothek Hs. 161.2°. Zur Chronik siehe: Barbara Ohm, Aufklärung in Fürth, in: Fürther Heimatblätter 1997, S61-91, S. 68ff. Andreas Scharrer, Gärten und Gartenkunst im alten Fürth, in: Fürther Heimatblätter 1938, S. 49-69, zählt alle Namen, die Albig erwähnt, auf. Er errechnet 70 Gärten, S. 55
- 11 Mader, S. 96
- 12 Uerscheln/Kalusch, S. 69
- 13 Beatrix Schönwald, Rasen, Rosen, Rabatten – historische Gärten in Ingolstadt, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 117, 2008, S. 219-263, S. 243
- 14 J. H. Alsted, Enzyklopaedia, 1630. Zitiert nach: Christoph Friedrich (Hg.), 300 Jahre Hugenottenstadt Erlangen. Vom Nutzen der Toleranz, Ausstellungskatalog Erlangen, 1986, S.193
- 15 Kern aaO, S.160
- 16 Hermann Glaser, Hinterm Zaun das Paradies, 2011, S. 61
- 17 Karl Hohenberger, Daniel Lochner, in: Nordbayerische Zeitung vom 27. 6. 1929 (StAF, Biografische Sammlung „Lochner“)
- 18 Dorothee Nehring, Die Hesperidengärten in St. Johannis, 1985
- 19 Johann Christoph Volkamer, Nürnbergische Hesperides, 1. Bd, pag. 244a
- 20 Gruber-Chronik, Bl. 10
- 21 Helmut-Eberhard Paulus, Das Goldene Zeitalter im Garten. Orangerien als inszenierte Allegorie, in: Die Gartenkunst 2011, S. 195-204; Yasmin Doosry, Christine Lauterbach und Johannes Pommeranz, Die Frucht der Verheißung – eine Einführung, in: GNM-Katalog, Die Frucht der Verheißung, 2011, S. 13-42
- 22 Volkamer, 2. Bd., S. 30ff.
- 23 Volkamer, 2. Bd., pag. 32
- 24 StAF K 2
- 25 Rupert Dietlmeier, Aus der Geschichte der Fürther Grünanlagen, in: Fürther Heimatblätter 1938, S. 60-78, S. 60
- 26 Sabine Frank, Mein Garten ist mein Herz. Eine Kulturgeschichte der Gärten Deutschlands 2011, S. 122 und 124
- 27 Michael Diefenbacher und Rudolf Endres (g.), Stadtlexikon Nürnberg, 2000, S. 399
- 28 Adolf Schwammberger, Fürth von A bis Z, o. J., S.396
- 29 StAF, Fach 203, Nr. 13
- 30 StAF, Fach 203, Nr. 14
- 31 StAF, Fach 203, Nr. 18
- 32 StAF, Fach 203, Nr. 24
- 33 StAF, Fach 203, Nr. 34
- 34 Fronmüller, Chronik der Stadt Fürth, 2. Aufl. 1887, S. 230 und 249; Schwammberger, S. 291
- 35 Zeitung im Akt
- 36 StAF, Agr. 6, Nr. 409
- 37 Zitiert nach Fronmüller, S. 245
- 38 StAF, Fach 73, Nr. 6
- 39 Fronmüller, S. 263
- 40 Schwammberger, S. 32
- 41 Hugo Koch, Gartenkunst und Städtebau, 1914, S. 43
- 42 Schwammberger, S. 154
- 43 Jörg Figgener, Gärten und Parkanlagen in Mönchengladbach – Ein Beitrag aus Sicht der Stadtentwicklung, in: Rheydter Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Stadt Mönchengladbach, 28, 2009, S. 137-171, S. 141f
- 44 Zitiert nach Herbert Keller, Kleine Geschichte der Gartenkunst, 1994, S. 163
- 45 StAF, Agr. 6, Nr. 399, Zeitungsausschnitte im Akt
- 46 StAF, Agr. 6, Nr. 401
- 47 Otto Holzer, Der neue Stadtpark in Fürth in Bayern, in: Süddeutsche Bauzeitung vom 22. Mai 1913, S. 179
- 48 Otto Holzer in: Verwaltungsbericht des Magistrats der Stadt Fürth für die Jahre 1910 und 1911, 1913, S. 179
- 49 Hans-Rudolf Heyer, Historische Gärten in der Schweiz, 1980, S. 245
- 50 Ludwig Lesser, in: Garten und Landschaft 10, 1997, S. 35

Hans Werner Kress

Ein Nachwort: „Kadlschburcher Blöih“ und aufmerksame Leser



Dass der Aufsatz über die „Kadlschburcher Blöih“ mitunter Jugenderinnerungen wecken würde, hatte ich angenommen und gehofft. Über die positiven Reaktionen war ich dann doch überrascht. Einige forderten, den „Kerschdnblooder“ aus dem Depot zu holen und wieder aufzustellen, andere beschäftigten sich mit dem Verkehrskreisel und mit dem Ausnahmecharakter des ehemaligen Lokalbahn-Bahnhofes in Cadolzburg. Beson-

ders gefreut habe ich mich über die Hinweise zu dem Fahrgeschäft „Looping the Loop“. Herr Frank versuchte eine Lösung des Rätsels von der sprachlichen Seite. Herr Baumüller löste es dann endgültig auf: Er stellte den Kontakt mit Herrn Konrad Schwab in Poppenreuth her! Dessen gleichnamiger Großvater war der Besitzer der im Gemeinderatsprotokoll genannten Fahrgeschäfte. Herr Schwab berichtete, dass „Looping the



Loop“ 1934 von der Karussellfabrik Edrich Heyn in Neustadt/Orla durch seinen Großvater gekauft wurde und später von seinem Vater und schließlich von ihm bis 1966 betrieben wurde. Herr Schwab konnte sich auch erinnern, dass das zweistöckige Etagenkarussell, das 1926 angeschafft worden

war, 1937/38 tatsächlich auf dem heutigen Rathausplatz in Cadolzburg stand. Die Lithographie des Karussells, mit der sich sein Großvater bei den Veranstaltern der Märkte und Kirchweihen bewarb, erinnert bestimmt viele an Träume der Kinderzeit!

Liebe Mitglieder des Geschichtsvereins, bei den Wahlen auf der Jahresmitgliederversammlung des Geschichtsvereins am 14. November 2013 wurden ein neuer Vorstand und Beirat gewählt. Auf eigenen Wunsch stellte dabei unsere langjährige 1. Vorsitzende, Barbara Ohm, ihr Amt zur Verfügung. Neue 1. Vorsitzende ist nunmehr Dr. Verena Friedrich. 2. und 3. Vorsitzende bleiben weiterhin Rolf Kimberger und Dr. Martin Schramm. Als Schatzmeister wurden Dr. Gerhard Merle und als Schriftführer Peter Frank wiedergewählt. Nachdem bei den Beiräten Manfred Baumüller nicht mehr zur Wahl antrat, gehören nunmehr dem neuen Beirat folgende Mitglieder an: Johannes Alles, Ute Hedrich, Karin Jungkunz, Hans-Werner Kress, Gerda Kriesch, Georg Lang, Hans-Otto Schmitz, Michaela von Wittke.

Der neue Vorstand bedankt sich zusammen mit dem Beirat im Namen des Geschichtsvereins ganz herzlich bei Frau Ohm für ihr Engagement, ihre investierte Zeit und ihre fachkundige Leitung in den vergangenen 8 Jahren sowie bei Herrn Baumüller für seinen Einsatz bei der Vorbereitung und Betreuung unseres jährlichen Weihnachtsmarktstandes.

Frau Barbara Ohm übernahm im Jahr 2005 die Funktion der ersten Vorsitzenden im Geschichtsverein Fürth. In der Zeit ihrer Vereinsführung hat sich das Gesicht des Geschichtsvereins verändert. Zwar wurde schon 1996 aufgrund ihrer Initiative aus „Alt Fürth“, dem Verein für Heimatforschung, der „Geschichtsverein Fürth“, aber in der Zeit der ersten Vorstandschaft von Barbara Ohm erfolgte für alle sichtbar ein Wandel zu einem zeitgemäßen historischen Verein. Sie legte dabei einen besonderen Wert auf Qualität.

In der Stadtgeschichte wie kein anderer fachlich bewandert, war es ihr ein echtes Anliegen, die historische Arbeit des Geschichtsvereins zu fördern und zu entwickeln. Dabei gelang es ihr in beeindruckender

der Weise, lokale Erscheinungen und Ereignisse mit fachlichen und gesamtwissenschaftlichen Zusammenhängen zu verknüpfen und so auch den Blick über Fürth hinaus zu öffnen.

Bereits vor zehn Jahren wurde mit der Änderung des Namens der Fürther Heimatblätter in Fürther Geschichtsblätter für alle sichtbar ein weiterer Schritt in diese Richtung getan. Gleichzeitig wurden ein zeitgemäßes Format und Layout für die Zeitschrift eingeführt. Vor 10 Jahren übernahm Barbara Ohm auch „kommissarisch“ die Schriftleitung. Die Qualität der Erscheinungsform der Fürther Geschichtsblätter, ob farbig oder schwarz-weiß, und die Qualität der Artikel sprechen für sich. Der Ruf der Zeitschrift ist in Fachkreisen unbestritten.

Das Jahresprogramm spiegelte fortan Jahresthemen wider, die sich entweder aus aktuellen Gedenkanklässen ergaben oder aber interessante mehrdimensionale Themen aus Kultur, Kunst oder Umwelt aufgriffen. In vielfältiger Weise gelang es, diesen Themen gerecht zu werden. Wissenschaftsübergreifend wurden Vorträge und Exkursionen zur Geschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde angeboten, es wurden geografische, botanische, technische Aspekte beleuchtet und wenn es sich anbot, z. B. bei unseren Kirchenführungen, auch mit musikalischen Eindrücken verknüpft. Unsere Vorsitzende achtete stets darauf, dass der Blick über Fürth und sein Umland hinausging und dass eine fachlich-wissenschaftliche Einbindung gewährleistet wurde. Insgesamt stellen die Jahresprogramme des Geschichtsvereins mit ihren vielen Einzelveranstaltungen eine echte Bereicherung des kulturellen Angebots in der Stadt und im Landkreis Fürth dar.

Die Qualität und Vielfalt der Jahresprogramme spiegelten sich auch durch die seither gedruckten, farbigen Programmflyer, die in großer Anzahl über das Jahr verteilt werden, wider.

Gleichzeitig wurden verschiedene neue Veranstaltungsformate entwickelt. Neben den Erkundungen vor Ort und den stadtgeschichtlichen Führungen gab es ganze Themenwochen, an denen jeden oder jeden zweiten Tag ausgewählte Einzelaspekte des Jahresthemas vor Ort - auch an Orten, die sonst der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind - mit Fachleuten erkundet wurden.

Eine neue Qualität der Öffentlichkeitsarbeit wurde auch durch verschiedene Aktionen erreicht. Mit der Geschichtsmeile wurden und werden auch viele Bürger, die sonst vielleicht nicht zu den Geschichtsvereinsveranstaltungen kommen auf lokalhistorisch interessante Gegebenheiten aufmerksam. Beim Stadtjubiläum und dem 75. Vereinsjubiläum machte der Geschichtsverein durch ein umfangreiches, vielfältiges und sehr attraktives Programm auf sich aufmerksam. Bayernweit konnte der Geschichtsverein per Fernsehübertragung an-

lässlich unserer Teilnahmen am Kirchweihzug wahrgenommen werden. In die Amtszeit von Frau Ohm fielen auch verschiedene Ausstellungen, die vom Geschichtsverein initiiert und umgesetzt wurden. Immer setzte sie sich dabei mit vollem Engagement ein.

Vereinsgeschichtlich ein wichtiger Schritt war auch der Internetauftritt des Geschichtsvereins. Insgesamt über 50000 Zugriffe auf Themenseiten, und diese nachweisbar aus der ganzen Welt, zeigen, dass die Fachkompetenz des Geschichtsvereins über Fürth hinaus gefragt ist.

Leider können wir unserer bisherigen 1.Vorsitzenden keinen vereinseigenen Ehrentitel antragen, da unsere Vereinssatzung dies nicht vorsieht. Deshalb danken wir Frau Barbara Ohm ganz herzlich für ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohle des Geschichtsvereins und wünschen ihr alles Gute.

Vorstandschaft und Beirat

Die neue 1. Vorsitzende stellt sich vor:

Liebe Mitglieder des Geschichtsvereins, meine Verbindung zu Fürth ist eine lebenslange und bis zum heutigen Tage andauernde. Ich wurde in Fürth geboren, habe die „Ottoschule“ besucht und, nach einem Gastspiel am Helene-Lange-Gymnasium, an der Hans-Böckler-Schule die mittlere Reife erworben. Am Johannes-Scharrer-Gymnasium in Nürnberg konnte ich meine schulische Laufbahn mit dem Erwerb der allgemeinen Hochschulreife beenden.

Nach einer Orientierungsphase nahm ich das Studium der Kunstgeschichte, der christlichen und der klassischen Archäologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen auf. Nach dem Abschluss (Magister Artium) habe ich an der Universität Würzburg in den Fächern Kunstgeschichte, historische Hilfswissenschaften und klassische Archäologie promoviert.

Seitdem bin ich mit unterschiedlicher Aufgabenstellung an der Universität Würzburg tätig. Zunächst in einem DFG-Forschungsprojekt am Institut für Kunstgeschichte, dann als Gastkuratorin an der Uni-

versitätsbibliothek, und jetzt seit mehreren Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin, wiederum am Institut für Kunstgeschichte.

Obleich ich Würzburg sehr schätze und durch meine Tätigkeit im Vorstand zweier Kulturvereine mit der Mainmetropole auch verbunden bin, kam es für mich jedoch nie in Frage, meine Heimatstadt zu verlassen. Mittlerweile genieße ich sogar die meditative Ruhe auf meinen Pendelfahrten entlang der A 3.

Einer Aufstellung als Kandidatin für das Amt der Vorsitzenden des Geschichtsvereins Fürth stand ich zunächst jedoch sehr kritisch gegenüber, muss ich doch damit rechnen, an der von mir überaus geschätzten Vorgängerin in dieser Funktion gemessen zu werden. Ich hoffe jedoch, mit Unterstützung des Gesamtvorstandes und des Beirates, den Geschichtsverein Fürth in Ihrer aller Sinn weiterzuführen.

Ihre





Geschichtsverein Fürth e.V.
Schlosshof 12
90768 Fürth
Telefon: (09 11) 97 53 43
Telefax: (09 11) 97 53 45 11
geschichtsverein-fuerth@web.de
www.geschichtsverein-fuerth.de

Bankverbindung:
Sparkasse Fürth
IBAN: DE84 7625 0000 0000 0240 42
BIC: BYLADEM1SFU

Die Mitgliederversammlung am 14. November 2013 hat folgende Vorstände und Beiräte gewählt:

Vorstand:

1. Vorsitzende: Dr. Verena Friedrich
2. Vorsitzender: Rolf Kimberger
3. Vorsitzender: Dr. Martin Schramm
Schatzmeister: Dr. Gerhard Merle
Schriftführer: Peter Frank

Beirat:

Johannes Alles
Ute Hedrich
Karin Jungkunz
Hans Werner Kress
Gerda Kriesch
Georg Lang
Hans-Otto Schmitz
Michaela von Wittke

Besten Dank an Manfred Baumüller, der acht Jahre lang den Stand auf dem Weihnachtsmarkt hervorragend organisiert hat!

Liebe Mitglieder des Geschichtsvereins!

Mit den allerbesten Wünschen für erfüllte Weihnachtstage und ein erfreuliches neues Jahr verabschiede ich mich nach acht Jahren als Vorsitzende unseres Vereins und danke Ihnen sehr herzlich für Ihr Vertrauen und Ihr Interesse an unserer Arbeit. Danken möchte ich auch den Beiräten und Vorständen für die wunderbare und ersprießliche Zusammenarbeit, die die acht Jahre für mich sehr schön gemacht haben!

Ihre Barbara Ohm